





228 105/1

Alc. 240/K/81

Cofter Chronik.



Heimat-Führer

durch

Loft D.=S.

Colonnaburg und Umgegend

nebst

einer Begekart.



Von Richard Kofubef, Loft.

Richard Kofubef
4. II. 1956

1. Auflage.

Im Selbstverlage.

MCMXXIII.

Nachdruck verboten.

Die Zeitung Oberschlesiens

ist die

Oberschlesische Volkstimme.

Verbreiteste ober-schlesische Morgenzeitung

Vornehm redigiert.

Aktuellster Nachrichtendienst.

Leitartikel aus ersten Federn.

Lokalberichterstattung aus ganz Oberschlesien.

Pflege der Heimatkunst und des Heimatgedankens.

Täglich: Theater, Konzert und Kunstfeuilleton.

Wöchentlich: Religiöses Sonntagsblatt.

Wöchentlich: ganzseitiges Scherzblatt.

Volkstümlich bearbeiteter Handelsteil.

Ausführlicher Unterhaltungsteil.

Täglich: 2 Romane.

Inserate aller Art
haben in der Volkstimme
größten Erfolg.

Oberschles. Volkstimme.

Hauptgeschäftsstelle Gleiwitz Kirchplatz.

Schuh=Centrale Beuthen O.=S.

Telefon
3020.

Inh.: Erwin Goldmann

Telefon
3020.



Grosses Lager
moderner Schuhwaren.

Billigste Preise!

Reelle Bedienung!





Abt. I.:

Pianos, Flügel, Harmoniums.

Allein-Vertreter

der preisgekrönten Weltfirmen:

Blüthner, Grotrian-Steinweg Nachf., Geyer, Schiedmayer,
Seiler, Steinway & Sons, Mannborg, Hinkel etc.

Abt. II.:

Streich- u. Blas-Musik-Instr.
Saiten und Bestandteile.

Abt. III.:

Stimmungen
und Reparaturen.

Abt. IV.:

Buch- u. Musikalienhandlung.
Verlag.

Abt. V.:

Konservatorium
gegr. 1910.
Musik-Seminar.
Kirchen-Musik-Schule.

Spezialität: Klassische-Salon-,
Streich- und Bläserorchester,

Das nachweislich größte

MUSIKHAUS

in Oberschlesien. Gegründet 1892.



Modehaus

Hermann Hanke, Tost O.-S. Ring 3.

Damenputz.

Weiss-, Woll- und Kurzwaren.

Herrenartikel.



A. S.
KORNBLUM
TOST, RING.

WEIN-GROSSHANDLUNG.

GEGR. 1806.

GEGR. 1806.

Julius Dank,

Tost D.:S. Ring 4/5.

Restaurant.

Stets vorrätig:

gutgepflegte Biere,

ff. Liköre und Weine,

1^a Zigarren und Zigaretten.



D. Silbermann, Inh. Louis Schüftan.

Fernruf
No. 55.

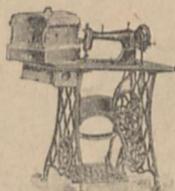
Tost O.-S. Ring 13.

Postcheckkonto
Breslau 17 141.

Größtes Fabriklager
in Trikotagen

Strumpfwaren und Wäsche.
Cravatten.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren



Nähmaschinen.

Eigene
Handschuh-Fabrikation

Manufakturwaren, Tuche

Herren-Konfektion.

Hüte und Mützen.



Größtes Geschäft

der Modewarenbranche am Platze.

Emil Bernard, Tost O.-S.



Fabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren.

Telefon 27.

Motor-Betrieb.

Telefon 27.

Täglicher Versandt nach Ausserhalb.

Hotel zur Burg

Cost C.-S.

Hotelier: Franz Kachel

empfiehlt seine neuzeitlich eingerichteten

Lokalitäten

gütiger Beachtung.



Schöner Saal. Fremdenzimmer.
Bier- und Weinstube. Billard.

ff. gepflegte Getränke.

Anerkannt vorzügliche Küche





Stadtwappen der Stadt Tost.

I

Die Stadt Tost.

1. Lage.

Das freundliche, idyllische Burgstädtchen Tost, die „Perle Oberschlesiens“ genannt, befindet sich dicht an der Pforte zum ober-schlesischen Industriebezirk mit seinem Hasten und Sausen. Mit dem hochragenden Burgturm bildet Tost durch seine hohe Lage ein Wahrzeichen der ganzen Gegend. Das Gelände gehört zum Höhenzug des Ohelms. Tost liegt in romantischer, waldbreicher Gegend, 265 m über dem Meeresspiegel und ist die Hauptstadt des alten Kreises Tost. An der Westseite der Stadt steigt unmittelbar der Burgberg empor, von dessen Höhe ernst und gebieterisch die mächtigen Türme der Colonnaburg in das Tal herniederschauen. Dahinter liegt der Schloßteich. Vom Burgpark zieht sich anmutig das wie in einem Gebirge liegende Dörflein Oratsche zu beiden Seiten eines Baches hin. Die Tallehnen im Westen schmücken grüne Wiesenmatten, buschbestandene Höhen und geseanete Felder.

In politischer Hinsicht liegt Tost im nördlichen Teile des Kreises Tost-Gleiwitz 9 km von Peiskretscham und 15 km von Gr.-Strehlitz entfernt. Klimatisch ist Tost hochgelegen und deshalb trägt die Gegend oft noch Schnee und Eis, wenn weiter nördlich gelegene Orte, wie z. B. Breslau schon im Frühlingskleide prangen.

2. Verkehrswesen.

Tost ist Bahnstation der Strecke Oppeln-Beuthen. Von Oppeln aus gelangt man über Groß-Strehlitz und von Beuthen oder Gleiwitz aus über Peiskretscham nach kurzer Fahrt nach Tost. Der Bahnhof liegt 20 Min. vom Marktplatz entfernt. Wagen stehen an der Bahn bereit. Für verbilligte Fahrt hat die Eisenbahn-Direktion gesorgt durch Ausgabe von Sonntagskarten von den Stationen Beuthen, Hindenburg und Gleiwitz. Kunststraßen führen nach Groß-Strehlitz, Peiskretscham, Langendorf und eine neugebaute Straße nach Sacharowitz und bald wird auch nach Dombrowka eine solche angelegt.

3. Beschreibung.

Vom Bahnhof wandern wir, am „Gasthaus zur Eisenbahn“ vorbei, im lachenden Frühmorgenschein die Kunststraße hinan. Junker Frühling hat über Nacht verschwenderisch Blütenschnee auf die knospenden Kirschbäume der Allee gestreut.



Bahnhofstraße.

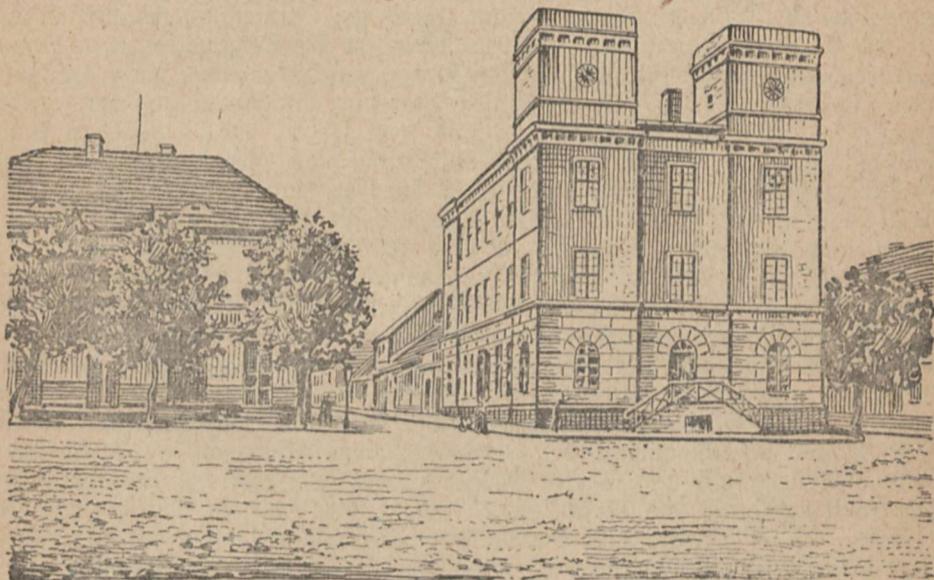
Nach 15 Minuten sind wir auf der Höhe beim „evang. Kriegs-Kinderheim für den D.-S. Industriebezirk“ angelangt. Wir überschauen das reizvolle Panorama von Tost. Wie ein schlafendes Dornröschen liegt das saubere Städtchen, das man mit seinen alten, in Gärten eingebetteten Häufeln und roten Ziegeldächern ein kleines „Rothenburg“ nennen könnte, vor unsern Augen, betraut vom truglichen Wachturm auf dem Burgberge, an den es sich traulich anschmiegt. Wir wandern weiter und kommen vorüber an dem neuen Volksschulgebäude mit den Märchenbildern, am Postgebäude, an Laskas „Gasthaus zu den drei Bergen“ zu der schmucken „Niederlassung der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus eine Gründung des Herrn Erzpriesters Rother.

Vor uns erblicken wir die gefälligen Formen der evang. Kirche, deren Bauart sich dem romanischen Stil anpaßt. Nachdem am 9. Mai 1875 ihre Grundsteinlegung stattgefunden hatte, wurde sie am Peter-Paulstage 1876 eingeweiht. Der gegenwärtige Herr Pastor heißt Weber. Zum Kirchspiel Tost gehört die Filialkirche Peiskretscham.

Wir steigen hinan die Niederwallstraße und werfen einen Blick nach links, die „Breitestraße entlang, auf die sogen. Bronka zu; ein anheimelndes Bild einer alten Straße. Wir kommen auf den geräumigen rechteckigen Marktplatz. In der Mitte steht das von einem Gitter umgebene Standbild des hl. Johannes von Nepomuk in Sandstein, ein Kunstwerk der Bildhauerei, das durch Leopold Christoph Colonna 1706 in Prag angefertigt wurde und folgende Inschrift trägt: „Sancto

Joanni Nepomuceno pro Conssevato Confessionis sigillo e ponte pragensi praecipitato laus et gloria“. Zu deutsch: Dem hl. Johannes für Bewahrung des Beichtstuhls von der Prager Brücke herabgestoßen Lob und Preis. Das Standbild ist ein stummer Zeuge des Stadtbrandes von 1833, durch den es arg beschädigt wurde. Traulich sieht es aus, wie die 4 Kastanien das Standbild, gleich einer liebenden Mutter, beschützen. Nehmt die Kastanien fort, und ein Stück Heimat geht mit ihnen verloren. *)

Vor uns steht imponierend das altehrwürdige *Kathaus*, eine Merkwürdigkeit von *Tost*. Es ist 1836 im ägyptischen Stil mit einem Kosten-Aufwand von



Das Rathaus zu Tost.

22 000 Talern erbaut und erinnert mit seinen abgestumpften Türmen an die Burgtürme. In dem Turm ist eine neue Uhr angebracht, deren versilberte Zeiger im schwarzen Feld kreisen. Da die alte Uhr sich an keine Pünktlichkeit gewöhnen konnte, ist nun diesem Uebelstand abgeholfen. Ueber dem Portal befindet sich das „*Sigillum Civitatis Tostensis*“ das Stadt wappen, das aus dem Jahre 1454 herrührt. Es zeigt einen in der Mitte getheilten Schild; links ist ein Schlüssel mit halbem Griff und ein Stern, rechts der halbe schlesische Adler mit geöffnetem Flügel. Der Stern dient nur zum Schmuck. Der Schlüssel weist darauf hin, daß die Stadt befestigt war. Der Adler ist das Zeichen der früheren Herzogs-Residenz. Im Rathause ist die Bürgermeisterei mit der Polizeiverwaltung und das *Amtsgericht* untergebracht. Im oberen Stockwerk war früher der Bürgersaal. Wir gehen vorbei an der alten renommierten Kornblum'schen Wein-Großhandlung und an Hensel's „Bürger-Restaurant“ und kommen auf die Burgstraße zum „Neuen Schloß“, das von blühenden Anlagen umspinnen ist. Links daneben liegt das alte Schulhaus, das Pfarrhaus und

* Das trauliche Bild unseres Marktplaces und der anderen Straßen könnte sehr belebt und so zur Verschönerung von Tost wesentlich beigetragen werden durch Anpflanzung von Kugelazien oder ähnlichen Bäumen.

die katholische Pfarrkirche ad St. Catharinam. Sie ist ein freundlicher Barockbau aus Bruchstein, mit Spitzkappentonnen überwölbt und mit verbleichenden Fresken bemalt und hat 6 Altäre. Neben dem dreischiffigen Langgebäude sind schmale Seitenschiffe, durch Pilaster gebildet. Die innere Ausstattung ist sehenswert und findet in der ganzen Umgegend nicht ihresgleichen. Die heutige Kirche stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. 1714 ließ Freiherr v. Peterwaldsky große Reparaturen der Kirche vornehmen und machte sich dadurch um Tost verdienstlich. Durch den in Tost segensreich wirkenden, unvergeßlichen Kanonikus Bannert wurde 1853 die Kirche gemalt, 1869 der Turmaufsatz neu gebaut und 1878 die Glocken neu gegossen. Künstler bewundern die Delgemälde der 4 großen hl. Kirchenväter: Ambrosius, Augustinus, Gregor, und Hieronymus, sowie die kunstvollen Altarbilder, die Holzschnitzereien von Hochaltar und Kanzel und das altherwürdige Gnadenbild der Mutter Gottes aus dem Jahre 1687. Nachdem Papst Klemens XIII. i. J. 1762 an der Doster Pfarrkirche unter wenigen auf der Welt eine dem Herzen Jesu geweihte Bruderschaft errichtet hatte, wurde Tost wie ein Wallfahrtsort, zu dem die Gläubigen nicht nur aus ganz Oberschlesien, sondern auch aus fernen Ländern z. B. aus Russisch-Polen pilgerten. Ueber dem Hauptportal war früher ein 1 m hoher, oben mit einer Krone abschließender Wappenstein angebracht, der die Wappen des Freiherrn von Peterwaldsky und der Gräfin Colonna zeigte. Durch die Jahreszahl 1715 war das Jahr der Vollendung des Umbaues festgelegt. Der Kirchturm ist massiv und viereckig, ähnlich den Burgtürmen, mit einer überstandenen Spitzkappe, die auf 8 Säulen steht. Nach der Abgabe der alten Glocken für Kriegszwecke und Dank des Opfersinnes der Pfarrgemeinde und der Munifizenz der Patronatsherrschaft sind von der Glockenfabrik Apolda in Thüringen 5 neue Glocken gegossen worden. Die 1. ist die St. Catharinen-glocke 1300 kg, die 2. die Christusglocke 700 kg, die 3. die St. Marienglocke 360 kg schwer, die 4. die St. Josef-Sterbeglocke und die 5. die Agnus dei-Signalglocke im Dachreiter. Das Hauptgeläut ist abgestimmt auf e-gis-h. Die Parochianer erwarten das Eintreffen der neuen Glocken mit Sehnsucht. Der katholischen Pfarrgemeinde, zu welcher die Gemeinden und Gutsbezirke Boguskiß, Sarnau, Oratische, Kottlischowitz, Lonczel, Klein-Wilkowitz, Pissarzowitz, Ciochowiz und Tost gehören, steht seit 22. Dezember 1919 Herr Pfarrer Josef Zachlod als Seelsorger vor.

Im Westen der Kirche erhebt sich die Burgruine der wir später einen Besuch widmen. Wir steigen die 99 Kirchtreppen hinab an der Seite uralter Bäume. Dort befindet sich das „Alte Schloß“, dann weiter nach unten die Dampfmälzerei die Brennerei und die Schloßbrauerei. Auf der Groß-Strechlizerstraße zurückwandernd, nach dem Osten der Stadt, kommen wir am „Hotel zur Burg“ und an Bergmanns Restaurant vorüber, und unser Blick fällt auf das kleine Maria-Magdalena-Kapellchen; es wird beschützt von einer ihre Äste weitausbreitenden Riesenpappel, ein Naturdenkmal von Tost. Vielleicht könnte letztere umzäunt werden. Rechts neben uns befindet sich

die große Provinzial-Heil- und Pflgeanstalt, die einen Stadtteil für sich bildet. Sie ist in rohem Ziegelbau ausgeführt und besteht aus dem hochragenden, kasernenartigen Hauptgebäude mit zwei anstoßenden Flügeln und enthält eine große Bettkapelle. Auf dem Bauomplex steht das Verwaltungsgebäude, dann die sogenannte „alte Reitbahn“, für Anstaltszwecke umgebaut, Gebäude für die Ärzte, für die anderen Beamten und die Pflgeschast, ferner die klinische Aufnahme-Abteilung für Männer und Frauen mit neuzeitlicher Ausstattung und das Wasch- und Küchenhaus. Die Anstalt, mit einer hohen Mauer umgeben,

ist eine der größten der Provinz, umfaßt noch einen besonderen Gutshof mit einem Arbeitsareal von 300 Morgen, verschiedene neue Gebäude, den Antonienhof, eigenes Wasserhebewerk, Bäckerei, Fleischerei und Werkstätte. Zur Erholung der Kranken dienen wohlgepflegte, schattige Parkanlagen. Die Anstalt steht auf dem ehemaligen Garnison-Etablissement und wurde dann ein Provinzial-Arbeitshaus. Am 2. Juli 1890 wurde dieselbe für den heutigen Zweck zum Heile der unglücklichen Menschen eingerichtet, und zwar für eine Höchstbelegschaft von 700 Kranken. Der bewährte Direktor der Anstalt ist Herr Sanitätsrat Dr. Schütze.

Der Anstalt gegenüber liegen das Schützenhaus von Jarosch und das Restaurant von Malorny, beide mit schönen Gartenanlagen. Außer den schon genannten öffentlichen Gebäuden besitzt Tost 1 Synagoge, 1 Katasteramt, 1 Zollamt, 1 Zollinspektion für den nördlichen Teil des Kreises, eine Steinkohlen-Gasanstalt, 1 städt. Krankenhaus und 1 städt. Armen-Hospital.

Bei unseren Straßennamen fällt uns auf die Bezeichnung „Streitartstraße“. Sie erinnert daran, daß an derselben ein Galgen war, an dem einst der Stadthener die Verbrecher mit der Axt hinrichtete. Die „Antonienstraße“ war nach Frau Bürgermeister Antonie Rachel benannt.

Die Stadt ist gepflastert, regelmäßig und massiv gebaut. In der jüngsten Zeit ist ein Zug neuen Aufstiegs zu verspüren. Mit bereitwilliger Unterstützung der Stadt wird die gemeinnützige Heimstätten-Genossenschaft eine Anzahl schmucker Häuser an der Bahnhofstraße erbauen. Dadurch dürften die Wohnungsverhältnisse wesentlich bessere werden. Wenn auch an der Tätigkeit der Stadtverwaltung manchmal herumgörgelt wird, so möge sie doch mutig den Verhältnissen ins Auge schauen, mit den Schwierigkeiten der Gegenwart rechnen und bemüht sein, die Stadt neuer Blüte entgegen zu führen. Die Stadtverwaltung hat doch nur das Wohl der Stadt und ihrer Bürger im Auge. Die Stadt hat beschlossen, dem Antrag des Vororts Oratsche auf Eingemeindung zu entsprechen, wodurch Tost aus seiner Enge etwas herauswachsen wird. In Bezug auf moderne Ausgestaltung des Gemeinwesens ist Tost mit der Zeit fortgeschritten. Tost hat Aufgaben erfüllt, wie in ähnlicher Weise kaum eine andere Kleinstadt Oberschlesiens. Trotzdem ist es möglich gewesen, die Steuerlast bisher auf mäßiger Höhe zu halten. Man hat in Tost begonnen, durch neue Bauten die Stadt mit dem Bahnhof zu verbinden.

Tost wird in kurzer Zeit 3000 Einwohner zählen, von denen 85% katholisch, 13% evangelisch und 2% jüdisch sind. Ein Teil der Bewohner sind Geschäftsleute und Handwerker, andere sind Beamte, und andere tragen ihre Muskelkraft in die oberschlesischen Bergwerke und Hütten. Tost ist allbekannt durch die Gemütlichkeit seiner Bewohner, die freundschaftlich miteinander verkehren.

Früher war Tost ein Ackerbürgerstädtchen. Seit dem Bestehen der Heil- und Pflegeanstalt hat es aber diesen Charakter verloren. Denn der Provinzialverband hat einen großen Teil der städtischen Feldmark für die Anstalt erworben, womit für einen Teil der Bürger die Möglichkeit wegfiel, landwirtschaftliche Erzeugnisse hervorzubringen. In Tost sind folgende Gewerbe vertreten: Bäcker, Buchbinder, Barbieri, Brunnenbauer, Dachdecker, Fleischer, Glaser, Klempner, Maler, Maurer, und Zimmermstr., Müller, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Schmiede, Schlosser, Seiler, Schornsteinfeger, Tischler, Uhrmacher. Bezüglich des Vereinswesens ist zu bemerken, daß hier selbst folgende Vereine bestehen: Schützengilde gegr. 1852, M.-G.-B. „Liedertafel“ 1859, Kriegerverein 1873, Katholischer Lehrerverein 1876, Feuerwehr, Vaterländischer Frauenverein 1881, St. Cäzilienverein 1899, Spiel- und Eislaufverein 1906, Rath. Volksverein 1907, Kriegsbeschädigten- und Hinter-

bliebenen-Verein 1921, Bauhandwerkerverein, Verein christlicher Mütter, Jugendverein 1922, Beamtenverein und Orchesterverein 1923.

4. Tost als Sommerfrische.

Schon seit vielen Jahrzehnten ist Tost mit seiner an landschaftlichen Schönheiten reichen Umgebung das Ziel von vielen Naturfreunden und Erholungsbedürftigen. Hauptsächlich lockt die Burgruine Scharen von Besuchern von nah und fern mit ihrem uralten Gemäuer an. Gerade unser Städtchen eignet sich wie nicht bald ein anderer Ort Oberschlesiens, als Sommerfrische, zumal die Natur hier die für einen Sommer-Aufenthalt notwendigen Bedingungen in freigebiger Weise ausgestreut hat, das beweist die von Jahr zu Jahr zunehmende Frequenz, die immer größer werdende Zahl der Besucher und Sommergäste und neuerdings der Zuzug von Pensionären. Ein Kranz grüner Wälder und saftiger Wiesen umrahmt die weitere Umgebung der Stadt. In der Nähe der Nadelholz-Wälder schlürft man harzgesättigte, ozonhaltige Luft, die nicht durch industrielle Fabrik-Etablissements mit rauchenden Schloten verunreinigt, wohl aber durch zahlreiche Gewässerlein angefeuchtet und daher frisch und erquickend erhalten wird. Die Laubhölzer und die üppig sprießenden, niedrigen Pflanzen verbreiten aromatischen Duft, ebenso die Abhänge der Hügel. Recht wohlthuend für die Ausflügler ist auch die über die Gegend ausgebreitete ländliche Stille, tiefe Ruhe überall! Das Klima ist gesund; daß Tost jemals von Epidemien oder Seuchen heimgesucht worden wäre hat man noch nicht gehört. Dazu hat wesentlich die stets gepflegte Sauberkeit, die gesunde Lage und das vorzügliche Trinkwasser beigetragen. Die im Sommer rasch zunehmende Wärme läßt alle Obstarten zur vollen Reife kommen. Der Herbst zeichnet sich im allgemeinen durch sonnige Schönheit und Dauer aus. So bildete hier die Natur ein Asyl, in welchem man die erwünschte Kräftigung für die erschlafften Nerven findet.

Die Stadtverwaltung ist bemüht, die Stadt zu verschönern und sowohl den Einheimischen als auch den Fremden den Aufenthalt in Tost zu einem angenehmen zu machen. So würde ein Promenadenweg nach dem Bahnhof neben der Fahrstraße und vor der „alten Post“ eine Bieranlage geschaffen. Für Ausflügler sind im Stadtwald Erholungsgelegenheiten bereitgestellt. Die Straßen und Plätze machen einen guten Eindruck, da auf regelmäßige Reinigung streng gehalten wird. Für Unterkunft und Verpflegung der Fremden wird bei vorheriger Anmeldung in den Gasthöfen gesorgt. In Tost sind zwei Ärzte ansässig: Sanitätsrat Dr. Kosner und Dr. Jaesche. Badegelegenheit ist in der herrschaftlichen Dampfbrennerei die täglich geöffnet ist und bei der Mendla-Mühle vorhanden. Apotheke, Drogerie, Post-Telegraphen- und Fernsprech-Amt, Molkerei und Brauerei sind vorhanden. Equipagen, Leiterwagen und Omnibus werden von den Droschkenbesitzern Fuchs und Widlinski gestellt. Vorher bestellen! Eine Hochdruck-Wasserleitung und verschiedene Brunnen versorgen die Stadt mit bestem Trinkwasser. Tost besitzt eine Steinkohlen-Gasanstalt. Zwecks Anlage einer elektrischen Beleuchtung sind schon Verhandlungen angebahnt. Die äußerst günstige Lage als Luftkurort, sowie die Schönheit der Umgebung wären Grund genug, hier ein Sanatorium und ein Touristenheim entstehen zu lassen. Die angeführten Vorzüge bewirken, daß die Fremden Tost Badeorten gleichstellen, und daß unser Ort von Vereinen, Gesellschaften und Schulen immer mehr aufgesucht wird.

5. Geschichtliches.

Nach der örtlichen Lage der Stadt am Fuße der Burg ist das Vorhandensein der Burg die Veranlassung für das Entstehen von Tost gewesen. Diese alte

Kreisstadt ist eine der ältesten Orte Oberschlesiens und hat eine tausendjährige Vergangenheit. Die älteste Erwähnung des Ortes findet man in einer Urkunde des Papstes Innozenz III. vom 12. August 1201 an das Vinzenzloster in Breslau, dem er seine Besitzungen, darunter die „Ecclesia St. Petri de Tossez“ die Peterskirche in Tost, bestätigt. Diese Holzkirche drohte 1264 bereits einzustürzen. Daraus kann man schließen, daß sie vielleicht bald nach 1163, zugleich mit der Burg errichtet worden ist. Es entsteht nun die wichtige Frage:

Wann ist Tost zur Stadt erhoben worden?

Da die Pfarrkirche 1201 eine Besitzung des Vinzenzlosters war, so hatte dieses Kloster 1201 bereits das Patronatsrecht über die Kirche. Mit hoher Wahrscheinlichkeit spricht dieser Grund, noch mehr aber die Tatsache, daß Tost 1222 urkundlich als Kastellanei nachgewiesen ist, dafür, daß Tost in diesem Jahre schon eine Stadt war. Wenn das Staatsarchiv Breslau nachweist daß Ujest 1222 Stadt war, Ujest damals aber zur Kastellanei Tost — das war der Mittelpunkt des ganzen Kreises — gehörte, so darf man daraus folgern, daß Tost früher eine Stadt gewesen ist als Ujest. Am 6. März 1309 urkundet Boleslaw, Herzog von Tost, daß sein Ritter Scarbimir beschworen hat, sein Gut Releza an die Ritter Jaceco und Florian verkauft zu haben. Falls nun auch das alte Privilegium über dieses Gut, welches verloren ist, wieder aufgefunden würde, soll es den Rechten der der jetzigen Besitzer nicht präjudizierlich sein. Unterschriften: Zwigor, Kastellan von Tost, Ritter Jaceco, Erbherr in Wisnice, Ritter Sambor, Grumicho, Thomas, gen. Quas und „Friedrich, Vogt von Tost.“ (Damals hatten die Personen nur Vornamen. Der Familienname ist erst später dazu gekommen.*) Das Adlerchild-Siegel des Herzogs hängt an grünen Seidenfäden. Vorstehendes ist ein weiterer Beweis dafür, daß Tost damals schon Stadt war. Von den Jahren von 1222 bis 1309 sind nur wenige Urkunden vorhanden. In jener Zeit bestand die Stadterwaltung aus dem Vogt und den Schöffen. Im 14. Jahrhundert entstand dann der Magistrat. Vogt und Schöffen bildeten das Stadtgericht. Bei einer Huldigung der Bewohner für Herzog Conrad von Dels am 11. Februar 1356 erscheint der Vogt nebst Ratmännern an der Spitze der Stadt „zum Thoß“. Thoß bedeutet Busch. 1421 wird ein Matthias Friedenreich als Schulrektor erwähnt. Die Schule ist jedenfalls bereits am Ende des 14. Jahrhunderts, bald nach der Kirche erbaut worden. Tost hatte in jener Zeit drei Geistliche, Pfarrer Nicol Bohemius, Kaplan Thomas und Burgkaplan von Falkenberg.

In den Hussitenkriegen hat Tost viel gelitten, und ganz Schlesien wurde mit Blut und Mord erfüllt. Fünf Jahre lang durchzogen diese Horden raubend und brennend das Land. In Oberschlesien stieß im Frühjahr 1431 ein hussitisch gesinnter Prinz, Siegmund Stornbut, mit polnischen Freiwilligen zu den Hussiten. Er zerstörte Tost. Damals war Bürgermeister der Bäcker Maczko Unrziglad. Ratmänner waren Alose Korjner, Georg Kufaliez und Jakob Schneider. Seit Herzog Przemko Zeit hatte Tost die Bezeichnung: „Königliche Kreis- und Mediatstadt.“ Przemko wurde 1484 in der Gruft der Pfarrkirche beigelegt und erhielt ein Denkmal, das „den Andächtigen beim Gottesdienste hinderlich war.“ 1536 gab König Ferdinand von Böhmen Tost ein neues Stadtrecht. Aus der Tatsache,

*) Der Sohn bekam den Namen seines Vaters, z. B. Otto, Sohn des Ernst, woraus Otto Ernst wurde; die Familiennamen wurden dann aus den Handwerken abgeleitet; Otto Schäfer, Wittner von Bötcher, Moldenhauer von Mulde, Geisler von Geisen schlachten. Zugezogene wurden nach ihrer Herkunft genannt: Kosubek von den westpreussischen Kassuben u. s. w.

daß Kaiser Ferdinand 1564 den hiesigen fünf Innungen Statuten gab, auch das bereits mehrere Tuchmacher vorhanden waren, kann man auf eine verhältnismäßig zahlreiche Bevölkerung schließen. 1579 gab Rudolf II. Toft ein verbessertes Stadtrecht in böhmischer Sprache. 1626 wurde die Kapelle zur hl. Maria Magdalena an dem jetzt Malorny'schem Grundstück erbaut. Der kleine Kirchhof nebenan bestand bis 1831. In der furchtbaren Zeit des 30-jährigen Krieges, besonders im Schreckenjahr 1627 war Toft Plünderungen ausgesetzt; eine Brandschatzung folgte der anderen, und „die Einwohner mußten über die Klinge springen“. In der Tofter Umgegend hausten auch die Mansfelder, bis sie durch Wallensteins Heer vertrieben wurden. Ob auch die Schweden in unsere Gegend gekommen sind, ist zweifelhaft. Nach dem 30-jährigen Kriege war die Sittenverwilderung und Zuchtlosigkeit groß. Wegen der zahlreichen Räubereien taten sich die ober-schlesischen Städte zu einem Städtebündnis zusammen gegen Raubritter und Diebe. Zu dem Bunde gehörte auch Toft. Die Städte hatten die „Halsgerichtsbarkeit“ über Leben und Tod. Das Urteil fällte das Stadtgericht, das aus dem Vogt (Stadtrichter Zaber) und 6 Schöffen bestand; es wurde auf dem Galgenberge (hinter Fox) vollstreckt. Strafen waren Hinrichten, auf's Rad binden. Noch 1720 wohnte in Toft ein Stadtkerker.

Seit der Belagerung Wiens durch die Türken errichtete Toft, wie die meisten ober-schlesischen Städte, aus Besorgnis vor einem feindlichen Ueberfall Stadtmauern. Oben, an der inneren Seite der hohen und starken Mauer war ein Brettergang angebracht, gerade so hoch, daß die Verteidiger über die Mauer hinwegsehen konnten. Holztreppe führten hinauf. Unsere Stadtmauer ging von der Burg hinter dem Pfarrgarten aus an der Rückseite der Häuser der Hinterstraße auf dem noch heut erkennbaren Wall zu dem Bernard'schen Hause, bog über zu Iffel's Haus und führte von dort die Gr.-Strehlitzerstraße entlang über das Laska'sche Grundstück zur „Bronka“ und endigte bei der Burgmauer. Natürlich mußte die Mauer auch Tore haben, durch die man aus- und eingehen konnte. Die Eingänge waren niedrig. Vor dem Eingange war die Wallgraben-Brücke. Bei Anbruch der Dunkelheit hatten die Torwächter die Tore zu schließen. Neben den Toren waren mächtige Wacht-Türme, von denen die Wächter die Landstraße übersehen konnten und die teils als Gefängnis, teils als Küst- und Waffenkammern dienten. Bei Bernard war das Tarnowitzer „Einfahrtstor“ und bei Laska das Groß-Strehlitzer „Ausfahrtstor“. Hinter der Mauer war zum Teil ein Wallgraben. Die starke Befestigung blieb bis 1767 bestehen. Beim Umbau des alten Rathhauses wurden die Stadtmauern zum Teil niedergelegt.

Die einstöckigen, mit Schindeln gedeckten Schrotholzhäuser und die Gassen waren ohne Fluchtlinie angelegt. Neben der Johannes-Bildsäule lag das städtische Wachtgebäude, welches zur Zeit der Garnison auch Montierungskammern enthielt. Die Pfarrei-Wassermühle diente zugleich als Wasserhebewerk für die Burg, welche der Schloßkirche und den Stallungen reichlich Wasser zuführte. Um die Wache standen eine Anzahl Verkaufsbuden der Handwerker und Krämer. Auf den jetzt Schüstan'schen Grundstück Ring No. 13 war die Alzise, 1748 eingeführt, und am Synagogen- und Burghotel-Platz waren die städtischen Brauhäuser. Eine Anzahl Hopfengärten säumte die Stadt ein. Um das Jahr 1500 war nämlich Glewitz ein großer Hopfenmarkt, an dem sich auch Toft beteiligte. Am 18. August 1677 brannte die Stadt gänzlich nieder. Das Feuer brach auf der Rathausgasse im Kaufmann Czerner'schen Hause beim Lokalisten Goliošch nachts aus. Die Bewohner gerieten in große Verarmung, aus welcher sie sich jahrzehntelang nicht erholen konnten. Die Häuser, mühselig aufgebaut, sahen nur Hütten ähnlich. Auch in den schlesischen Kriegen wurde unsere Gegend in harte Mitleidenschaft gezogen. Die beiden von Friedrich II.

angelegten Magazine waren am ev. Kirchplatze und am Groß-Strehlizer Thor. 1714 herrschte große Hungersnot, die viele Menschen weggraffte. Da die Getreideernte völlig mißrathen war, nahmen die Menschen ihre Zuflucht zu Gräserreien und Hirsehäljen, die sie auf Handmühlen mahlten. Davon wurden sie krank und fielen oft auf der Straße tot zu Boden. Im siebenjährigen Krieg entlieh die Stadt von ihrem Grundherrn 17000 Gulden, um die ihr auferlegten Steuern zu decken, welche Summe nach Beendigung des Krieges wieder zurückgezahlt werden mußte. Nach den schlesischen Kriegen legte Friedrich II in viele Städte Oberschlesiens Garnison, um sie vor den Oesterreichern zu schützen. Nach Tost kam der Stab und eine Schwadron brauner Husaren von Kejosözögy, deren Chef Major von Gözen war. Das Militär brachte Leben in die Stadt. Die Soldaten verließen 1806, beim Ausbruch des unglücklichen französischen Krieges Tost wieder. Dieser Verlust machte sich im geschäftlichen Leben sehr fühlbar, so daß die Bevölkerung wieder abnahm.

Als Napoleon I. Preußen 1806 den Krieg erklärte, machten die feindlichen Durchmärsche und Einquartierungen die Lage der Bewohner der Stadt unerträglich. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena desertierten 5 Tostser Soldaten und kehrten nach ihrer Vaterstadt zurück. Vom Festungskommandanten nach Cosel berufen, begaben sie sich anscheinend auf den Weg dahin, kamen aber wie Spione den 10. April 1807 nachts an der Spitze eines Bataillons Franzosen und Bayern nach Tost, wo sie die Wohnungen wohlhabender Bürger dem Feinde zeigten, welcher nun außerordentliche Erpressungen vornahm. Von Januar an hatte die Stadt an die französischen Belagerer von Cosel zu liefern: 4037 Brote, 1500 Paar Schuhe, 600 Paar Sohlenleder, 50 Scheffel Hafer, 50 Etr. Heu, 60 Quart Wein, 3 Etr Meiß und 1164 Taler Kriegskontribution. Damals zählte Tost 22 Schneider und 56 Schuhmacher aber keine Bäcker, weil das Brot zu Hause von den Frauen gebacken wurde. Die Einführung der Städteordnung 1808 führte allmählich zu größerer Selbstständigkeit. In den Befreiungskriegen 1813—1815 bestand hier ein russisches Etappenmagazin. Es zog hier das russische Armeekorps des Generals von Sacken, der kurze Zeit bei Kornblum Quartier nahm, nach Frankreich durch und später wieder zurück. Den Bewohnern wurde das Vieh gewaltsam abgenommen und geschlachtet. Die Barbarakirche diente als Pulvermagazin. Auf der Tostser Handelsstraße muß damals der Verkehr ein bedeutender gewesen sein, denn 1816 brachte die Verpachtung der Maut dreihundertsiebzig Taler der herzoglichen Rentamtskasse ein. Das einzige Gasthaus war der Schloßkretscham neben dem Schloßteiche.

Von einem Brande der noch schrecklicher als der erste war, wurde die Stadt am 20. April 1833 heimgesucht. Nichts Schlimmes ahnend, lagen die Bewohner in tiefem Schlaf, als plötzlich Flammen aus dem Riesenfeldschen Ringhaus hervorbrachen. Das vom Sturm gepeitschte Feuer griff mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß die meisten Bewohner nur ihr nacktes Leben retten konnten. Viele Leute verbrannten. Innerhalb vier Stunden war das Werk der Zerstörung vollendet. Der Schaden betrug über 200 000 Taler. Die Obdachlosen wurden in den benachbarten Orten aufgenommen oder in den Burgställen untergebracht. Nur die Kirche Pfarrei und Schule wurden durch Abdecken der Nachbarhäuser gerettet. Die beiden großen Brände waren nur deshalb möglich gewesen, weil die Häuser aus Holz waren und weil es damals keine so gut eingerichtete Feuerwehr wie heut gab. Der Brand war insofern ein Segen für die Stadt, als er eine günstige Gelegenheit war, der Stadt die heutige Physiognomie zu geben. Mit großer Energie wurde die Stadt nach einem bestimmten Plan wieder aufgebaut. Nach dem Brande verschwanden die Spuren der Stadtmauer gänzlich. Kaiser Karl VI. erteilte den Tostser

Zünnungen neue Privilegien. Nur wer der Zünnung angehörte, durfte ein Gewerbe ausüben. In den folgenden Jahren wurden nach und nach eingerichtet: 5 Leinweberstühle, eine Wasser-, eine Kaps-, eine Öl-, eine Rossmühl (weil sie von Pferden getrieben wurde), eine Töpferei und zwei Seifensiedereien. Dem Magistrat wurde ein Polizeis- und zuletzt ein Justizbürgermeister beigegeben. Mit der zunehmenden Gewerbetätigkeit und dem Verkehr kam die Stadt zum Wohlstand, sodaß sie 1861 ein Barvermögen von 9000 Talern hatte. Das „Königliche Postwärteramt“ befand sich nacheinander auf folgenden Grundstücken: Pawlenka, damals Balzer Sladeczek, Kurka und Hermann. Die Post mußte bis Peiskretscham, Hr. Strehlitz und Slawentzitz verkehren. Bei schlechtem Wetter gieng vier-spännig. Bei der Abfahrt und Rückkehr ließ der Postillon laut schmetternd sein Posthorn erschallen, was immer den Kindern großes Vergnügen bereitete. Die Straßenbeleuchtung war damals sehr primitiv. Ueber die Straße war ein Drahtseil gespannt, in dessen Mitte eine Laterne mit Ölicht hing, die hinaufgewunden wurde. Die Laternen waren zwischen Adamel-Bergmann, Nathaus-Kornblum, Andres-Cohn und Goroll-Brennerei. Die Lampenbesorgung lag dem Stadtkastellan ob, der auch das Holz für alle Rathausräume zu zerkleinern hatte. Kohlenheizung gabs in früherer Zeit noch nicht. 1866—1870 hatte Tost wiederum Garnison, nämlich die zweite Schwadron des dritten Schlesi-schen Dragoner-Regiments. Chef war der Oberst von Busse. Die Soldaten schossen mit Zindnadel-Karabinern auf dem Schießstand neben der Stadtförsterei. Die großen Kriege 1866 und 1870/71 begegneten in Tost allgemeiner vaterländischer Anteilnahme. Bald nach dem Kriege wurde der Kriegerverein gegründet. 1877 wurde mit dem Bau der ersten Eisenbahn von Oypeln aus begonnen. Die feierliche Einweihung fand am 15. Mai 1879 statt. Die Eisenbahnwagen waren offen. Die Eröffnung der Eisenbahn bedeutete das Ende des Posthorns. Es ging allen Tostern sehr nahe, als der Postillon bei der letzten Fahrt im März 1880 sein Abschiedslied blieb. Der erste Fernschreiber wurde in Tost im Jahre 1871 und der erste Fernsprecher am 1. Oktober 1900 eingerichtet. Seit 1796 haben in Tost folgende Bürgermeister amtiert: Seidel bis 1816, Thiele bis 1819, Thalher bis 1825, Rachel bis 1872, Riedel bis 1873, Goeltch bis 1874 und Hirschberg bis 1898. Am 1. Februar 1899 wurde das gegenwärtige Stadtoberhaupt Hencinski in sein Amt eingeführt.



6. Weltkrieg und Nachkriegszeit.

Der Weltkrieg 1914—1918 war eine große Zeit, die wir durchlebt haben. Es kann dieser Zeit hier nur ganz kurz gedacht werden. Den Schutz der Stadt hatte im ersten Kriegsmonat die 2. Kompagnie des 2. Landsturm-Infanterie-Bataillons

Gleiwitz übernommen. Alle Gemüter waren von banger Sorge erfüllt wegen der drohenden Gefahr eines Russen-Einfalles, die noch vergrößert wurde, als am 16.—18. November 1914 dumpfer Geschützdonner aus der Richtung Czenstochau zu vernehmen war. Viele junge Leute wurden daher nach dem Innern Deutschlands weggeschafft. Damals fanden viele Truppen-Durchmärsche, hauptsächlich von österreichischen Verbänden, aber auch von deutschen Regimentern durch Tost statt. Von ihren Dankschreiben sei wenigstens eines Briefes des Bahnhofskommandanten, des Hauptmanns Stieler von Heydekampf erwähnt, worin er im Namen des 5. Garde-Regiments zu Fuß u. a. seinen innigsten Dank ausspricht für die geradezu rührende Opferfreudigkeit bei der Verpflegung der durchmarschierenden „Garde“. Er schließt mit den Worten: „diese Tage sollten in der Chronik von Tost ein Ehrenkapitel erhalten zur Nachahmung für kommende Geschlechter“. Der Kunde von deutschen Heldentaten wurde durch Beslaggen der Häuser, Schulfeiern und Glockengeläut Ausdruck gegeben. Der Bürgermeister gründete mit den jungen Leuten im Alter von 16—19 Jahren aus Tost, Oratsche und Boguschtz eine Jungwehr, welche militärische Uebungen zur Vorbereitung auf die Soldatenzeit abhielt. In den Kirchen fanden Bittandachten um eine glückliche Beendigung des Krieges statt. Wohl standen unsere Heere in den Ländern der Feinde. Aber trotzdem waren die Pflichten, welche der Heimat zur Erhaltung der wirtschaftlichen Volkskraft oblagen, groß. Dazu bedurfte es allgemeiner Opferwilligkeit. Zu Gunsten der Kriegs-Hinterbliebenen fand am 27. Januar 1916 die Nagelung eines „Eisernen Kreuzes“ mit dem Stadtwappen statt, an der sich in den folgenden Monaten auch die Schulen aus der Umgegend beteiligten. Die Zeichnungen für die neun Kriegsanleihen hatten schöne Endresultate. Fast alles Gold und die verschiedensten Metalle wurden dem Vaterlande geopfert.

Alle Bewohner beteiligten sich nach ihren Kräften an der Fürsorge fürs Heer. In einer umfassenden Organisation unserer braven Frauen und jungen Mädchen entfaltete der Vaterländische Frauen-Verein während des langen Krieges eine hingebende Tätigkeit, z. B. durch Bewirtung der durchziehenden Truppen, durch Sammlung von Spenden fürs Rote Kreuz, Absendung von Liebesgaben in Form von wollenen Sachen, Tabak u. a. m., Lebensmittel, Beschaffung für die Armen. Der Ausshungerungs-Plan unserer Feinde wurde zu nichte gemacht. Durch Rationierung sämtlicher Bedarfsgegenstände für Nahrung und Bekleidung. Am 28. Juni 1917 ließen die Glocken der kath. Pfarrkirche eine halbe Stunde lang ihr letztes Trauergeläut weithin ins Land erschallen. Tränenvollen Auges hörten wir bald darauf die Angstschreie der Glocken, als sie mit wuchtigen Hammerschlägen zertrümmert wurden, um ihrer Einberufung in den Kriegsdienst Folge zu leisten. Die 1686 gegossene große St. Katharinenglocke war gegen 19 Ctr. schwer. Der 9. November 1918 brachte dann das unsäglich traurige Ende des Krieges.

Der Weltkrieg hat auch unserer Stadt furchtbare Wunden geschlagen. Viele Bürger die hinaus unter die Fahnen eilten und sich dem Feinde entgegen stellten, um Vaterland und Heimat zu schützen, sahen beides nie wieder. Ihrer in dieser Schrift zu gedenken, ist eine selbstverständliche Pflicht. Welche entsetzliche Opfer dieser schrecklichste aller Kriege allein aus Tost gefordert hat, ersieht man aus folgender



Ehrentafel unserer gefallenen Helden.

- | | |
|------------------------------------|--------------------------------------|
| 1. Birkan Josef, Wolkerei-Verwalt. | 28. Kamrzit Hypolit, Gefreiter |
| 2. Böhm Ernst, Bäcker | 29. Lange Alfred, Schlosser |
| 3. Böhm Ernst, Kupferschmied | 30. Langer Hubert, Justizanwärter |
| 4. Böhm Walter, Apotheker | 31. Mikosch Franz, Zimmermann |
| 5. Buchmann Josef, Fleischer | 32. Müller Alwin, Leutnant |
| 6. Cohn Georg, Kaufmann | 33. Müller Georg, Frisör |
| 7. Cohn Kurt, Bankbeamter | 34. Morawiez August, Katasterzeichn. |
| 8. Cohn Artur, Kaufmann | 35. Morawiez Josef, Katastergehilfe |
| 9. Conrath Josef, Stellmacher | 36. Nimitsch Herbert, Tischler |
| 10. Conrath Paul, Beschlagschmied | 37. Pirschke Alois, Bäcker |
| 11. Czefal Josef, Schuhmacher | 38. Pyschik Josef, Krankenpfleger |
| 12. Czerner Georg, Gärtner | 39. Pyschik Paul, Kutscher |
| 13. Dank Heinrich, Landwirt | 40. Stiller Vinzenz, Unteroffizier |
| 14. Dittrich Otto, Buchdrucker | 41. Gruschka Franz, Pfleger |
| 15. Gawron Adam, Arbeiter | 42. Greupner Josef, Bäcker |
| 16. Golla Franz, Kutscher | 43. Hoffmann Walter, Schornsteinfgr. |
| 17. Golla Vinzenz, Brauarbeiter | 44. Sekula Max, Kaufmann |
| 18. Halaczinski Hermann, Frisör | 45. Schlenzog Karl, Postassistent |
| 19. Hocheisel Paul, Briefträger | 46. Skoppel Johann, Maler |
| 20. Iwan Julius, Arbeiter | 47. Stoberla Clemens, Stellmacher |
| 21. Iwan Vinzenz, Maurer | 48. Tillmann Johann, Uhrmacher |
| 22. Zendrollik Georg, Werkarbeiter | 49. Wontrobar Paul, Unteroffizier |
| 23. Rachel Karl, Fuhrwerksbesitzer | 50. Wiczorek Johann, Hausbesitzer |
| 24. Rlich Josef, Brauer | 51. Widlinski Ernst, Kaufmann |
| 25. Kosmol Sylvester, Schneider | 52. Widlinski Paul, Droschkenfahrer |
| 26. Rusch Sylvester, Reservist | 53. Zurek Ernst, Kaufmann |
| 27. Krzonkalla Vinzenz, Referendar | 54. Zwior Dominik, Maurer |

Allen diesen braven Helden Dank, Ehre und Ruhm!

Vielleicht läßt sich die Errichtung eines Kriegerdenkmals in naher Zeit ermöglichen.

Dem Kriegsende folgte die Revolution. Am 12. November 1918 verkündete ein Extrablatt den Bürgern, daß sich ein „Soldaten-Rat“ gebildet hat, als dessen Vorstand drei Bürgerjöhne zeichneten, welche sich die Polizei-Gewalt von Tost, Dratsche und Boguschütz anmaßten. Darauf konstituierte sich noch ein „Arbeiter-Rat“. Am 17. Februar 1918 fand eine feierliche Begrüßung der heimgekehrten Feldgrauen seitens der Stadt statt. Zur Sicherung gegen polnische Angriffe waren hier monatelang Reichswehr-Truppen einquartiert. Der dunkelste Tag unseres Lebens war die Hiobsnachricht aus Versailles, daß Oberschlesien ungeteilt an Polen fallen sollte. Der flammende Protest Deutschlands hatte den Erfolg, daß uns die Abstimmung bewilligt wurde. Nachdem noch General von Lüttwitz eine Truppen-Besichtigung am Ringe gehalten hatte, schied die Reichswehr von uns, und am 4. Februar kamen französische Soldaten nach Oberschlesien. Den Sicherheitsdienst übernahm hier die „Gemeindewache“. Am 20. Mai erhielt Tost französische Besatzung. Dann wurde ein aus allen Parteien bestehender Ausschuß, die sogen. „Deutsche Plebiszit-Ortsstelle“ gebildet, welche die Abstimmung vorzubereiten hatte, während der „Paritätische Ausschuß“ die Wahllisten für die Abstimmung aufstellte und die Abstimmung leitete.

Im Polen-Aufstand am 25. August 1920 wurde Tost von polnischen Banden bedroht. Sie näherten sich von Grabow und Kottlischowitz der Stadt, wurden aber von einer Anzahl Toster Bürger zurückgetrieben. Auf Veranlassung Korfantys verschärften jetzt die Vaterlandsverräter den Terror durch Bildung der berüchtigten „Bojowka-Polska-Banden“, Sprengung von unseren Versammlungen, Verprügelung der „Heimattreuen“, durch Bomben-Attentate, Inbrandsetzung der Wälder, und Bedrohung der Abstimmungsgäste. Trotzdem zeitigte das Abstimmungs-Ergebnis am 20. März 1921 eine gewaltige deutsche Mehrheit in Oberschlesien, und es entsprach auch in Tost unseren Erwartungen. Anstatt uns Sicherheit zu gewähren, zogen die Franzosen, nachdem sie uns die letzte Flinte abgenommen hatten, aus Tost am 23. April ab.

Am 3. Mai morgens 3 Uhr drangen gegen 500 Insurgenten, schwer bewaffnet in die Stadt ein. Sie besetzten das Rathaus, das Postamt und das Bahnhofsgebäude und verübten gegen mehrere Bürgerhäuser Dynamit-Attentate. Am Nathausturme hielten sie die polnische Fahne und nahmen viele Hausdurchsuchungen vor. Der frühere Maurer, Kaufmann Theodor Tiz zwang im Auftrage des polnischen Volksrates (Mada Ludowa) den Bürgermeister, die Amtsgeschäfte niederzulegen und ihm diese, sowie die Stadt-Hauptkasse zu übergeben. Am 5. Mai nachts wurde der Bürgermeister auf Befehl des polnischen Studenten und „Stadtkommandanten“ Smialy verhaftet und mit noch 25 angesehenen Bürgern auf einem Lastauto nach dem polnischen Gefangenenlager Langendorf verschleppt. Am 6. Mai wurde der Bürgermeister entlassen, die meisten anderen aber wurden nach dem poln. Stappenlager Dworog in einen Keller geschafft: einige wurden mißhandelt. In Tost wurden schwer verwundet Prozeßagent Franz Zurek und Eisenbahnsekretär Behrendt, der zum Tode verurteilt war. In der Stadt und Umgegend sind viele Plünderungen, Beraubungen und auch Zwangsaushebungen vorgekommen. Als am 23. Mai vom Annaberge herab die Kanonen des ober-schlesischen deutschen Selbstschutzes ihre Grüße übersandten, atmeten wir alle freudig auf. Auch verschiedene Toster standen beim Selbstschutz, dessen Taten in monatelangem Ringen unsere Heimat verteidigt haben. Erst Ende Juni lösten sich die Insurgenten-Verbände auf.

Am 3. Juli fuhr die letzte Abteilung Franzosen, über Peiskretscham kommend, wo sie grundlos 6 Menschen erschossen hatten, durch unsere Stadt ab. Alle Soldaten

richteten ihre schußfertigen Gewehre und Maschinen-Gewehre auf uns harmlose Zuschauer. Am Burghotel sicherten 2 Tanks den Abzug dieser „Ritter der grande nation“. Damit war die 2 $\frac{1}{2}$ -jährige Fremdherrschaft der verruchten Franzosen, die hier ihre Hände mit vielen Mordtaten besfleckt hatten, zu Ende. Die polnisch-französische Tyrannei war ein wahrer Teufelspuck im damaligen oberchleisischen Hexenkessel. Unseren Kindern und Kindeskindern aber wollen wir das alles ins Gedächtnis einhämmern, auf daß sie es nimmermehr vergessen. In Ihren Herzen wird um so heiliger die Liebe zum Vaterland erblühen. Frankreichs Saat aber wird die Frucht abgrundtiefen Hasses bringen.

Unbeschreibliche Freude brachte das Eintreffen der 2. Eskadron des 7. Reiter-Regiments der Deutschen Reichswehr am 19. Juli. Alle Schulen, Vereine und Abordnungen auch aus der weiten Umgegend bildeten Spalier. Die Glocken läuteten und feierlichst wurden die Truppen seitens der im Festgewande prangenden Stadt durch Herrn Bürgermeister Hencinski und San.-Rat Dr. Kosner begrüßt. Der Kommandant Oberstleutnant v. Küder dankte mit markigen Worten. Die Nachmittagsfeier auf der Burg gestaltete sich zu einem großen Volksfest. Dieser Tag wird in der Tofter Geschichte unvergessen bleiben.

Die reichbewegten geschichtlichen Ereignisse in unserer Stadt konnten nur im Umrisse im engen Rahmen dieser Heimatschrift gezeichnet werden.

7. Tost, eine Stadt deutscher Kultur.

Die älteste Besiedlung unseres Bodens durch deutsche Uroberschlesier, der Lugier und späteren Vandalen, widerlegt das von den Polen verbreitete Märchen, daß unsere Gegend „polnische Erde“ sei. Seit Anfang des 13. Jahrhunderts fand eine neue Zuwanderung Deutscher statt. Sie richteten Tost nach Art der Kolonistenstädte ein durch eine regelmäßige Plananlage mit dem viereckigen Marktplatz und den sich rechtwinkelig schneidenden Straßen, was zwingend auf die deutsche Siedlung hinweist. Friedliche Mönche und Bürger halfen ein deutsches Städtchen begründen, entsprechend dem Geiste des Mittelalters. Auch läßt die Tatsache deutsches Wesen erkennen, daß unsere Pfarreien mit einer Pfarrwidemut, dem sogenannten Walterzehnt ausgestattet waren. Eine Zeitlang später ging allerdings deutsche Art zurück, wovon die Ursache in der Uneinigkeit der oberchleisischen Fürsten und den vielen Teilungen des Besitzes zu Gunsten ihrer Kinder zu suchen ist. Sehr verhängnisvoll für Tost und Umgegend waren die Hussiteneinfälle und besonders der 30jährige Krieg. In diesem Zustande fand Friedrich II. unser Land vor. Niemand hat sich größere Verdienste um die kulturelle und wirtschaftliche Hebung Oberschlesiens erworben als gerade dieser König. Auf seiner Reise nach Ratibor 1778 kam er nach Gr. Strehlitz, wo er sich auch über Tost Bericht halten ließ. Auf Anregung des Königs ließ Graf Posadowski in Tost eine Papier- eine Tapeten- und Senfenfabrik und eine Glashütte erbauen, welche zwischen 1820 und 1850 wieder eingingen. Jahre der Not brachte die Franzosenzeit über Tost. War es doch selbst Kriegsschauplatz als um die Festung Cosel gerungen wurde und es mußte bedeutende Kontribution zahlen. Die Einführung der Städteordnung 1808 bedeutete auch für Tost einen großen Fortschritt. Was nun in der folgenden Zeit unsere Stadtverwaltung unter der 46jährigen hingebenden Arbeit des Bürgermeisters Kachel und unter den Herren Hirschberg und Hencinski geschaffen hat, erscheint in manchem vorbildlich auch für andere Kommunen.

Nicht vergessen sei hier der Tätigkeit mancher Vereine. So ist der Spielverein eifrig für die Förderung der körperlichen Ertüchtigung der Jugend bedacht.

Wenn des Mitbürgers Hab und Gut in Gefahr kommt, dann ist die rettende Hilfe der bestens organisierten Feuerwehr „rasch zur Stell“. Was alles der Vaterländische Frauenverein schon im Dienste sozialer Fürsorge und Wohlfahrtspflege geleistet hat, verdient volles Lob. Seine jegensreiche Arbeit kann im Rahmen dieser Schrift nicht geschildert werden. Die Leitung des Vereins liegt gegenwärtig in den Händen von Frau Bürgermeister Hencinski. Die Förderung kultureller Bestrebungen bezweckt die hier bestehende „Ortsgruppe des obereschlesischen Kultur-Verbandes“. Was für ein schönes Stück deutscher Kulturarbeit aber die „Liedertafel“, besonders in den letzten 20 Jahren geleistet hat, kann nur der Kenner der Verhältnisse ermessen. Wer sich dafür interessiert, der möge Einblick in die von mir verfaßte Vereinschronik nehmen. Gleich dem im Verborgenen blühenden Veilchen wirkten der St. Cäcilienverein und der evang. Kirchenchor, still ihre Wege gehend, und nur selten die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkend. Sie pflegen eifrig den deutschen Gesang zur höheren Ehre Gottes, und ihre Darbietungen kommen hauptsächlich an geweihter Stätte zur Aufführung. Unsere Bewohner haben Sinn für Musik und Kunst. Das sieht man aus ihrem Interesse bei musikalischen, theatralischen und ähnlichen Aufführungen, an ihrer allgemeinen Beteiligung beim kirchlichen Volksgefange. Auch bei Beruf und Arbeit ertönt manches Lied oft in Begleitung irgend eines Instrumentes. Und wie die Alten jungen, so zwitschern die Zungen. Fröhliche Kindergefänge und Spiele kann man täglich beobachten. Aber auch der Kriegerverein und die übrigen Vereine, in ganz besonderer Weise aber die städtische Volksschule und auch die gewerbliche Berufsschule tragen ihr Teil bei zur Hebung deutscher Volksbildung. (Die katholische Schule hat acht und die evangelische Schule zwei Klassen.) Von allgemeinem Interesse dürfte die Tatsache sein, daß der bedeutende Bildhauer Breitkopf-Cosel, Lehrer an der Staatlichen Kunstschule in Berlin, einige Jahre Schüler der Tostener Volksschule war. Die im Manuskript vorliegenden Kompositionen des hiesigen Musiklehrers Hans Klaus Langer, besonders die „Wissa in F-dur“ für gemischten Chor mit Orchesterbegleitung, lassen ein vielversprechendes Talent erkennen. Nicht vergessen sei die Stadtbibliothek. Gewiß wird die Stadt Mittel und Wege finden, um den Fortbestand und Ausbau dieses wichtigen Kulturwerkes zu sichern und zu fördern. Der Jugendpflege dienen die Spielschule der Borromäerinnen und das ev. Kriegskinderheim. Auch des kleinen Selbstschutzes mit seinen Papphelmen und Holzgewehren sei gedacht. Das kleine Regiment, dessen Stab in Tost steht, hat den Namen: 1. Reichswehrjugend-Regiment (Obereschlesisches). Wer seine Soldatenspiele gesehen hat, wird mit Freude erfüllt sein. Auch das ist kultureller Aufbau zur Wiederbelebung vaterländischer Gefühle und zur Erziehung unserer Jugend zu deutschen Männern der Tat. Vielleicht entwickelt sich Tost in absehbarer Zeit so, daß Vorbereitungsklassen für höhere Schulen eingerichtet werden, damit die Bürger die Möglichkeit haben, ihre Kinder am eigenen Ort auszubilden und sich so die Kosten für auswärtigen Unterricht ersparen können.

Tost ist deutscher Nationalität und als ferndeutsch haben sich seine Bewohner mit ihrem Bürgermeister an der Spitze, besonders in der Abstimmungs- und Aufstandszeit erwiesen, wohl erkennend, welche hohen Kulturgüter auf dem Spiele standen. Unserer kleinen Tostenis, als dem Mittelpunkt des alten Herzogtums, war durch ihre Lage in einem Kolonisationsgebiet und Durchgangsland eine wichtige politische und kulturelle Aufgabe zugedacht. Auch in der deutschen Literaturgeschichte spielt sie eine Rolle, wenn wir an Eichendorff denken. Wie Tost deutsches Wesen bisher pflegte, haben die vielen Aufführungen und volkstümlichen Veranstaltungen bewiesen. Stolz sah die deutsche Flagge herab, wenn alle Vereine, groß und klein sich versammelten zu einem Volksfeste auf dem Burgplatz, um beim Klange vater-

ländischer Weisen ein Bekenntnis zum Deutschtum abzulegen, oder wenn ein ober-schlesisches Sängerfest hier gefeiert wurde. Der „Oberschlesische Kultur-Verband“ ist bemüht, ein äußerlich sichtbares Symbol für seine Zusammenschluß-Beitreibungen zu stiften. Als kulturellen Wallfahrtsort hält er Tost wie geschaffen. Der Burghof ist der prächtigste Konzertsaal in Gottes freier Natur. Daß er als Freilichtbühne, wie man eine solche sich besser und romantischer gar nicht wünschen kann, geeignet ist, hat die letzte Aufführung des Körner'schen Trauerspiels „Zinn“ bewiesen. Der in Tost gegründete „ober-schlesische Jugendring“ unter Vorsitz des Studienrats Deckart-Oppeln hielt im September seine erste Tagung ab. Abends vorher fand eine ernste Weihestunde am Feuer und früh nach dem erbaulichen Gottesdienste ein festliches „Thing“ auf der Burg statt: nachmittags vereinigte ein Volksfest die D.-S.-Jugend mit der Toster Bürgerschaft. So wird also in erster Reihe, nachdem die Wanderungen deutscher Jugendverbände nach der Burg bereits in die Wege geleitet sind, Tost ein Stützpunkt und eine Stärkung des Heimatgedankens und eine Heimstätte deutscher Treue und ober-schlesischer Volksgemeinschaft werden.

8. Bodengeschichtliche Beschreibung.

Während das Landschaftsbild der Umgebung von Tost durch den Wald beherrscht wird, ist für die Bodenform der Höhenrücken des Chelm maßgebend, auf dem Tost liegt, und der sich zwischen Beuthen und Tarnowitz vom ober-schlesischen Landrücken abzweigt und bei Bogolin an der Oder endet. Tost ist von zwei muldenförmigen Tälern umgeben, von denen behauptet werden kann, daß sie ihre Entstehung der ausnagenden Tätigkeit der abfließenden nordischen Gletschergewässer der Eiszeit verdanken. Auf verschiedenen Höhen, z. B. auf dem Kottlischowitzer Kalkberge findet man jetzt noch in den Schichten der Trias Muschelschalen, Wurm- röhren Schnecken, und andere Versteinerungen. Nach der Eiszeit haben die Fluten des Muschelmeeres, welches sich bis an die „Schönwälder Höhen“ ausdehnte, von Süden her den Fuß unseres Muschelfalkrückens bespült und die Muscheln in ihren Kalk- und Schlammablagerungen zurückgelassen. Der helle Meereschlamm ist ihr Grab geworden und später zu Kalkstein verhärtet. Ein untrüglicher Beweis, daß Ober-schlesien einst Meeresboden war, ist auch das Vorkommen von Bernstein in den Sandgruben von Prejschlebie. Kalkgeröll, Sand und Muschelfalk bilden vorwiegend den Untergrund unserer Gegend. Der Lehm und rötliche Ton, der unter dieser Schicht liegt, wird Buntsandstein genannt, wie man solchen bei den Sarnau-Dratsche-Kottlischowitzer Höhen sehen kann. An seinen lehmigen Abhängen wird ertragreicher Getreidebau betrieben. Der Toster Erdboden zeigt Kullmischiefer und Grauwacke, z. B. am Gerichtsgefängnis und am Westabhang des Burgberges.

An den Bergabhängen, Feldern und Wäldern finden wir mitunter einsame Steine, sogar im Gewichte bis zu mehreren Centnern. Das sind erratische Wanderblöcke oder Findlinge, die durch das nordische Gletschereis vor vielen Jahrtausenden zu uns gekommen sind. Sie sind abgerundet und abgeschliffen. Sie wurden vom nordischen Gletschereis mitgeschoben, als es immer weiter anwuchs und schließlich über ganz Norddeutschland bis an die Sudeten reichte. Das Eis schmolz und sie sanken zu Boden. Sie sind geschichtliche Denkmäler und stumme Zeuger der einstigen Vergletscherung unserer Gegend. Geschiebelehm mit lehmigen Untergrund zieht sich zwischen Dombrowka, Dratsche und Pissarzowitz*) hin. Charakteristisch für die

*) Pissarzowitz hatte als deutsche Siedlung im Mittelalter den deutschen Namen „Schreibersdorf“. Vielleicht stellt die Gemeinde den Antrag, dem Dorfe den ursprünglichen Namen wieder zurückzugeben.

Formation unseres Chelmzuges ist die Neigung zu Schluchten- und Talbildungen. Solche ziehen sich von Kottlichowitz durch Dratsche und das „Toister Wiesental“ hin. Eine Eigentümlichkeit ist die Wasserarmut. Aber in unserer Gegend brechen an seinen Talrändern auf der Unterlage tonreicher Schichten ziemlich zahlreiche Wasseradern und Grundwasser hervor: deshalb kann man von einem Wassermangel in der Umgegend von Toist nicht sprechen. Unsere Chelm-Höhenplatte bildet den Nordrand des großen oberschlesisch-polnisch Kohlenbeckens. Der jogen. Mutterboden, Humus, reicht bei uns etwa bis 1 m, auch stellenweise bis 2 m Tiefe, worauf steinharter Lehm bis etwa 8 m Tiefe und dann Sand und Kies folgt. Wo das Wasser in den harten Untergrund nicht hinein dringen kann, sammelt es sich an und bildet das Grundwasser, das wir z. B. in den Kellern in Toist vielfach antreffen.



II.

Ausflüge von Toist.

1. Spaziergänge.

Von unserem Städtchen können schöne Spaziergänge und größere Partien unternommen werden. Rechts um den Burgberg herum gehen wir zur Eichendorff-Mühle und weiter nach dem Burgpark, auch „Tannel-Garten“ genannt. Derselbe ist dem Publikum zugänglich. Waldesduft umfängt uns. Wohlgepflegte Pfade schlängeln sich unter dunklen Tannen dahin, und erquickende Kühlung wird uns geboten. Wir gelangen durch den Park nach dem Vorort Dratsche. Auf ein anziehendes Landschaftsbild will ich aufmerksam machen, auf das eigenartige Dratsche-Kottlichowitzer Gebirgsgelände, das man am besten von Nizepas Sandberg nördlich von Toist überschaut. Zwischen Gebüsch und Bäumen lugen blumige Wiesen, Saatzfelder und freundliche Bauernhäuschen hervor. Im Hintergrunde die „Sylvia-Höhe“ und der Kalkberg. Auf den dazwischen liegenden Wiesen entspringen mehrere kristallklare Wässerlein. Von ihrer Höhe herabkommend bilden sie nach ihrer Vereinigung einen Bach. Bei trockener Witterung geht er ruhig seinen Weg. Wenn aber im Nachwinter auf den umliegenden Hängen der Schnee schmilzt, da führen alle Rinnsale dem Bach rauschendes Raß zu. Im engen Bett fängt es an brodeln, gurgeln und strudeln. Allerlei Geäst kommt angetrieben. Bald bildet das Wasser im Dorfe einen richtigen See, dringt bis in die unteren Stockwerke der Gebäude ein, und jeglicher Verkehr ist gegen 2 Tage unterbrochen. Rauschend und schiebend sucht die gelbe Flut durch den Tannel-Garten einen Ausweg nach dem Schloßteiche. Wenn alles vorüber ist, sieht man die zerrissene Dorfstraße, und weggeschwommen sind alle Brücken und Stege.

a) Bald hinter Dratsche ist die *Fajanerie*. Sie ist 1848 eingerichtet worden. In diesem reizenden Naturpark haben wir einen Ausflugsort, um den uns manch andere Stadt beneidet. Dahin wandert groß und klein besonders des Sonntags. Da gibts prächtige Waldbilder. Zwar ist nur gering der Umfang der Fajanerie, aber lieblich und träumerisch sind ihre stillen Waldwinkel. Auch Teiche sind vorhanden. Früher war hier Dam- und Schwarzwild und eine bedeutende Fasanenzüchterei. Es war ein ergötzliches Schauspiel, wenn mittags die Glocke zum Futter rief, und eine große Schar von Fasänen von allen Himmelsgegenden heran gepflogen kam. Ein russischer Großfürst ließ sich von hier Fasänen zur Einfuhr nach dem Zaren-Park bei Moskau bringen. Sehenswert sind die gewaltigen Eichen, wie sie ähnlich nur selten anzutreffen sind, und an denen wohl Jahrhunderte vorüber gerauscht sein mögen. Ein Schaustück der Natur, eine Kiefer von majestätischem Wuchs steht hinter dem Platz der alten Laube. Den Teichen entlang, links abbiegend, trifft man einen Buchen-Hochwald, der uns entzückt, besonders im Herbst, wenn das farbenreiche Laub zu Boden herabwirbelt. Die Fajanerie sollte als Naturschutz-Gebiet gelten. Wie finden da die blauen Blüten des Leberblümchens, die violetten des Zahnwurz und den stark duftenden Seidelbast. Den Vögeln sollten hier, wie in unseren Wäldern überhaupt, mehr Nistgelegenheit gegeben werden. Die Anlegung von Kieswegen ist wünschenswert. Von der Fajanerie besuchen wir die höchste Erhebung der Toster Gegend, den Stollischowitzer Kalkberg, 303 m. Prachtvolle Fernblicke: Im Westen Tost, der Annaberg, im Süd-Westen das Gesenke, im Süden die rauchenden Schloten des Industriebezirks.

b) Ein sehr beliebter Spaziergang ist nach dem Stadtwald (35 Min.) Man wähle dahin entweder den Fußsteig neben dem wohlgepflegten St. Barbara-Friedhof über die welligen Anhöhen nach dem Marmorkreuz,^{*)} wo sich nach Süden die weite Ebene, im Westen zu unseren Füßen ein malerischer, von einem Bach durchströmter Wiesengrund wie ein buntpfarbiger Teppich ausbreitet. Ebenso empfehlenswert ist der Weg Bahnhofstraße, Kinderheim und vorüber bei der Ziegelei des Majors Mende. Bald empfängt uns der prächtige Stadtwald, wo wir bei der stets freundlichen Stadtförsterfamilie Rast halten und eine Erfrischung und Stärkung erhalten können. Neben der Försterei ist eine Schutzhütte in Pilzform, die auch als Tanzboden eingerichtet ist und den Gästen bei Regenwetter Unterkunft bietet. Bänke und Tische sind vorhanden. Im Sommer halten die Vereine mit Vorliebe hier ihre Waldfeste ab. Der Stadtwald ist gegen 700 Morgen groß und eine gute Einnahmequelle der Stadt. Er hat einen schönen Bestand an Fichten, Kiefern, auch Weimutskiefern, und amerikanischen Rot- und Traubeneichen. Zur Wildbeobachtung dienen Hochsitze; auch verschwiegene Schleichwege und alte Dachs- und Fuchsbaue sind vorhanden. Ein Konzertbesuch ist heut kostspielig. Wer aber ein Konzert umsonst haben will, der gehe an einem schönen Frühlingmorgen vor Sonnenaufgang in den Stadtwald, lausche hier dem Pfeifen der Amjeln, dem Gurren der Wildtauben, dem Rufen des Birols, dem Gesang der Drosseln und er wird das herrlichste Freikonzert genießen. Sobald jedoch die Sonne über die Baumwipfel steigt, ist alles verstummt. Wir durchschreiten den Wald nach Westen, gehen durch die anmutige Talschlucht von Salese=Zagiella auf die Wagnersehe Revierförsterei des Fürsten Hohenlohe zu (25 Min.) und werden uns erfreuen an dem schönen Gelände und an den bewaldeten Berglehnen.

^{*)} Derartige religiöse Zeichen finden wir häufig an Giebeln der Häuser, Bäumen und Wegen. Sie sind ein Beweis für den christlichen Sinn unseres Volkes.

c) Ein anderes Wanderziel ist Groß-Pluschnitz (35 Min.) Wir gehen bei der Schloßbrauerei vorüber, wo vier mächtige Bäume mit interessanten Schmarogergewächsen, Misteln genannt, stehen, dann auf der alten Kunststraße weiter zum schilfumsäumten Mendla-Teiche, der uns zu einem erfrischenden Bade einladet. Beim Schulhaus des Hauptlehrers Nerlich halten wir Ausblick rings umher; bald sind wir in Groß-Pluschnitz angelangt, wo wir das Schloß des Grafen Posadowéky und das schmucke Dorfkirchlein besichtigen. Besteigenswert sind auch die nahen waldbestandenen Anhöhen im Norden des Dorfes.

d) Für Naturfreunde recht lohnend ist auch ein Ausflug durch Sarnau und den Wald von Dombrowka nach dem in träumerischer Waldeinsamkeit gelegenen „Jagdhaus Hubertus“ (2 $\frac{1}{2}$ Std.) Von hier hat man Aussicht über die herrlichen Waldbestände der Herrschaft Tost. Neben dem Schloßchen ist ein fischreicher Gondelteich, der größte unseres Kreises.

e) Auf der Kunststraße nach Slupsko. Schöner Weg, besonders zur Zeit der Kirschbaumblüte wo rechts der Stadtwald und links die fürstlich-Hohenloheschen Wälder unsere Blicke bannen. Vor uns ist das weite Tal der Klodnitz mit dem stolzen Herrensitze des Grafen Ballestrem in Plawniowiz. Das Oberdorf Slupsko durchschreitend, ersteigen wir das buschbestandene Hügelgelände und kommen hinab in das anmutig gelegene Ponischowitz (1 $\frac{1}{4}$ Std.) Dasselbe war schon 1257 zu deutschem Recht ausgejezt. Die altehrwürdige Schrotholzkirche ist eines der interessantesten Gotteshäuser. Sie hat über der Sakristei eine Herrenloge, ist in ihrer vollstümlicher Auffassung voll intimen Reizes und zeigt eigenartige Gesamtgruppierungen. Hier ist auch ein alter Schloßpart.

f) Ein beliebter Ausflugsort ist auch der „Erlengrund“ in Klein-Patschin beim Onderkasschen Gasthause Weg durch den Patschiner Wald oder mit der Bahn.

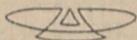
2. Größere Partien. (2 Std.)

a) Wer von Tost aus die sehr lohnende Partie nach dem sagenumwobenen Sankt Annaberge, 410 m hoch, unternehmen will, fahre mit der Eisenbahn nach Schimischow und wandere dann durch den Tannenwald über Kalinow nach dem altberühmten Wallfahrtsorte, Oberschlesiens Heiligtum, von dem schon aus der Ferne das weißleuchtende, blitzjaubere Kloster, das 1655 von böhmischen Franziskanerpatres u. der Mithilfe Graf Ferdinand Gaschins gestiftet wurde, grüßend zu uns herüberwinkt. Der naturfreundige Wanderer, wie der fromme Pilger wird beim Anblick dieser, der Natur wunderbar angepaßten, religiösen Schöpfungen unwillkürlich von feilschen, weltentrückenden Stimmungen ergriffen. Die Höhenblicke ringsum ins flache Oberschlesierland reichen meilenweit über das Silberband der Oder bis zum deutschen Altvater im Tschechenland und den schneebedeckten Spizen der Karpaten. Da finden wir des Sehenswerten in Fülle. Erwähnt sei nur die Kalvarie und die herrliche Lourdes-Grotte. Die Steinmassen, welche die Gipfel des Berges bilden füllen auch jenen Seitenrater aus, der jetzt als trichterförmig ausgebauter Basaltsteinbruch die Lage der Durchbruchstelle des Vulkans durch den Muschelfalk kennzeichnet. Das von hier abwärtsführende „Kuhthal“ wird wegen seiner reichen Versteinerungen im Muschelfalk von Geologen gern aufgesucht. Die Annaberger Gegend ist uraltes Kulturland. In einem eisernen Topfe fand man römische Münzen, die von Kaiser Trajan herrühren. Die tiefen Gräber und die zahlreich aufgefundenen Totengbeine beweisen, daß der damals „Chelmsberg“ genannte Annaberg eine vielbesuchte Opferstätte des heidnischen ober-schlesischen Volkes war. Durch das wundertätige Gnadenbild mit der Reliquie der hl. Anna aus dem Kloster Bille bei Lyon ist dieser Berg nach Jahrhunderten zum Mittelpunkt des

katholischen Leben Oberschlesiens geworden. Durch die von Graf Adam von Gaschin erbaute Kalvarie entstand auf dem Annaberge ein „neues Jerusalem“. Der Annaberg wird alljährlich von über 200 000 Wallfahrern und Naturfreunden besucht.

c) Reichen Naturgenuß bietet auch eine Tagestour zunächst nach dem herrlichen Schloßpark des Grafen von Brühl in Gr.-Strehlitz. Er stellt eine hervorragende Sehenswürdigkeit dar und bietet mit seinen uralten Baumriesen und seltenen Baumgruppen einen willkommenen Aufenthalt. Von hier aus nach Scharnsitz „der ober-schlesischen Schweiz“ mit ihren wundervollen Buchenwäldungen. (Fußweg $1\frac{1}{2}$ Std.)

Ich habe hier die Schönheit unserer Wälder gepriesen. Denken wir dabei auch ihres Nutzens, indem sie Regulatoren der Niederschläge sind. Denn sie pumpen das Wasser nach oben und bringen es in die Luft, wo es als Regen oder Schnee wieder herabkommt. In den Wäldern gibts manche Naturdenkmäler. (Ein Naturdenkmal ist ein in seiner Art selten vorkommendes Naturobjekt.) Diese sind geeignet, Liebe und Anhänglichkeit an die Heimat zu fördern.



III.

Die Burgruine Tost.

1. Geschichte.

Von Ritterburgen hört jeder gern erzählen. Die meisten sind ja schon längst verschwunden. Um so mehr können wir uns deshalb freuen, das unsre heimatliche Burg noch nicht ganz in Trümmern verfallen ist. Ihre Ruinen gewähren noch



Burgruine mit Eichendorffmühle X von Norden gesehen.

heut einen romantischen, malerischen Anblick und sind nicht bloß für Tost, sondern auch für ganz Oberschlesien ein großer Schatz. Trutzig kühn reckt der uralte Burgriesen sein Haupt gen Himmel. Er weiß auch warum. Viele Jahrhunderte zogen an seinem Gemäuer mit Lust und Leid vorüber. Vieles könnte er erzählen von

den mächtigen Rittern, Grafen und Fürsten, die hier gewaltet haben. Wie ein Weiser schaut er ins Land hinaus, als einer der ältesten Zeugen wechselvoller Bergangenheit.

Die Geschichte der Burg verliert sich in altereugrauer Ferne. In einem alten Geschichtsbuch wird erzählt, daß der Polenherzog Mieczslaw I., der das Christentum in vielen Orten Schlesiens zur Einführung brachte, im Jahre 965 auch nach den oberchlesischen Urwäldern kam, wo er in Tost eine Burg gründete. Viel verbreiteter jedoch ist die Annahme, daß die Burg im Jahr 1163 vom schlesischen Piastenherzog Boleslaus dem Langen von Duppeln gegründet worden ist als Grenzburg gegen sein Stammland Polen und zum Schutze der herzoglichen Jagdgründe an Stelle einer schon vorhanden gewesen älteren Burganlage. Im 1. Jahrhundert hatte man zu Verteidigungszwecken nur Erdschanzen oder ringförmige Wälle. Heut nennt man dieselben Schwedenschanzen. Ungeheure Wälder breiteten sich überall aus. Manchmal unternahm der Fürst Jagdzüge nach den Wildschweinen. Wie die Sage erzählt, soll an der Stelle, wo sich die Ruine befindet, dem Fürsten im Kampfe gegen einen riesigen Eber sein Lieblingshund Toszek das Leben gerettet haben. Dem Fürsten gefiel die schöne Gegend und er kam auf den Gedanken, hier auf der schwer zugänglichen Stelle eine Burg zu errichten, welche er nach dem getöteten Hund „Toszek“ nannte. Auch heut noch heißt Tost im Polnischen Toschek. Wahrscheinlicher aber ist folgende Erklärung für die Abstammung des Namens „Tost“: Unterhalb des Burgberges an der Handelsstraße standen Verkaufsbuden, die den vorüberziehenden Kaufleuten, Reisenden und Rittern ihre Waren zum Kaufe feilboten. Diese Buden wurden im slavischen Idiom „Taschki“ genannt. Der Name Tost ist nach Ansicht von Sprachforschern somit als eine Ableitung von „Taschki“ zu betrachten. Es lud auch kein Punkt Oberschlesiens so sehr zur Anlage einer Burg ein, als gerade diese Höhe. Die Burg ist eine Holzburg gewesen, wie es in den ersten Jahrhunderten nur Holzbauten gegeben hat.

Die Romantiker sehen in unserer Burg den Rest einer Raubritterburg. Und warum wohl? Sie hatte eine Zugbrücke, einen tiefen Wallgraben, Burgverließe, unterirdische Gänge und einen tiefen Brunnen. Noch wichtiger war der Umstand, daß sie an der großen Handelsstraße lag und von den vorüberziehenden Kaufleuten Wegzoll erhob. Es ist möglich, daß es auf der Burg Ritter gegeben hat, die dem Raubritterwesen huldigten, was folgender Vorfall beleuchtet: Ein reicher Kaufmann aus Breslau war bei Tost überfallen und ausgeplündert worden. Ritter Bugilas aus Tost war nun auf Grund der Aussage mehrerer Toster Arbeiter beim Kaiser angeklagt, den Raub veranlaßt zu haben. Es gelang ihm aber nachzuweisen, am Ueberfall unbeteiligt gewesen zu sein.

Im Jahre 1222 wird die Burg geschichtlich nachgewiesen, wie der herzogliche Kastellan Jakobus de Tosze nach einer Urkunde des Herzogs Kasimir I. in Ratibor bezeugt. Kastellan kommt her von castellum, d. h. Burg und bedeutet Burggraf. Dieser verwaltete das umliegende Land an Stelle des Herzogs und hatte eine größere Machtbefugnis als z. B. heut der Landrai. Ganz Schlesien war damals in Kastellaneien eingeteilt. Der Kastellanei Tost lag besonders die Sicherung der alten Heeresstraße nach Klein-Polen ob. Die Urkunden berichten dann noch von den Kastellanen Johann und Graf Dobeslaus an welchen die Burg 1247 durch Tausch übergang: Kastellan Nycholaus ist mehrfach erwähnt in Begleitung seines Lehnsheeren des Königs Wenzel von Böhmen. Auch in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten war die Burg von großer Wichtigkeit, denn sie wurde unter den fünf oberchlesischen Kastellaneien genannt, welche zum Bistum Breslau gehörten. Im Jahre 1241 war Tost unter Kastellan Jaxo dem Ansturm der Mongolen ausgesetzt, die von

Rußland heranzogen und sich bei Oppeln den Übergang über die Oder erkämpften. Tost fiel aber ihrer Zerstörungswut nicht zum Opfer, weil jedenfalls Saxe mit ihnen ein Bündnis geschlossen hatte. Ursprünglich zerfiel Oberschlesien nur in die Kastellaneien Teschen und Ratibor. Durch Waldrodung war 1222 schon so viel freies Land entstanden, daß von Ratibor die Kastellaneien Kosel, Tost und Oppeln losgelöst werden konnten. In der folgenden Zeit war die Burg der Wohnsitz verschiedener Herzöge. Der Charakter als Herzogs-Residenz war für Tost der Grund des Gedeihens. 1306—1321 residierte hier der geistliche Prinz Boleslaus, der dann Erzbischof von Gran wurde. In der Urkunde wird er genannt: „der erlauchte Fürst Boleslaus, Herzog von Tost. Die Verwaltung und Rechtspflege führten im Namen des Fürsten der Kastellan und der Richter. Kurz darauf kam das Toster Land unter die Lehnsherrschaft Kaiser Karls IV., der zugleich König von Böhmen war. 1355 einverlebte er das Herzogtum seiner Hausmacht und schenkte es dem Herzog Konrad von Dels. 1357 stand Tost unter der Herrschaft des Herzogs Przemko aus Teschen, dann Bolko und Kasimir. Bei Ausbruch der greuelvollen Hussitenkriege schloß Kasimir mit den Horden Frieden. Dies hinderte sie aber nicht, mit ihren Donnerbüchsen die Burg, die den Feinden ein begehrenswerter Stützpunkt war, zu erobern und zu zerstören. Ein Wahrzeichen aus der Hussitenzeit ist der Steinopf links am Burgportal, der von einem Mörser-Wurfgeschöß herrührt. Der Anführer der Feinde war Ziska. Die Verteidiger benutzten in früherer Zeit auch steinerne Scheiben, eine Art groben Diskus, die man von der Mauer herab über den Wall dem anstürmenden Feinde entgegen rollen ließ und die dabei eine große Durchschlagskraft gewannen.

Der Sohn und Nachfolger Kasimirs, Przemko erhielt im Jahre 1445 das „Herzogtum zum Thoste“. Dieses umfaßte auch Teile der Nachbarreise Tarnowitz, Rybnik, Groß-Strehlitz und Kosel bis Kandrzin. Er erbaute in seiner langen Regierungszeit (1445—1484) eine neue Burg im gothischen Stil. Da der tiefe Schloßbrunnen zu wenig Wasser gab, wurde durch ein Hebewerk das Wasser aus dem kleinen „Eichendorff-Mühlteich“ in die Schloßfläche und den Marstall geschafft. Er trat in ein näheres Verhältnis zum polnischen Königshause. Fast alle seine Regierungshandlungen sind auf der Burg vollzogen, woraus wir schließen können, daß zu seiner Zeit ein sehr reger Verkehr in Tost geherrscht hat. Przemkos Regierungszeit bedeutet die eigentliche Glanzzeit der Herzogs-Residenz. Er war ein verdienstvoller Mann. Er stand bei den Nachbarfürsten im hohen Ansehen und war auch beim Volke beliebt. Unter ihm hat Tost fast vierzig Jahre lang gute Tage gesehen. Die letzte Trägerin des Toster Herzogstitels war seine einzige Tochter Margarete, welche in den Orden der Klarissinnen in Breslau eintrat, wo sie als Äbtissin ihr Leben beschloß. Auf der Toster Burg sind viele diplomatische Verträge abgeschlossen worden und so manches politische Ereignis in der Geschichte Schlesiens ist mit dem Namen Tost verknüpft. Auch bei den verschiedenen Teilungen Oberschlesiens spielt der Besitz von Tost eine wichtige Rolle. Im Jahre 1532 starben die obereschlesischen Pfasten-Herzöge aus, und das Land kam unter die Habsburger. Der Begriff Tost-Beistretschamer Herrschaft nimmt erst um diese Zeit feste Gestalt an. Tost kam dann an König Wladislaw von Böhmen, welcher es seinem Oberstkämmerer Jan Sokolowsky schenkte und später durch Kauf an Herzog Hans von Ansbach und Herzog Nikolaus von Oppeln. Diese Besitzer waren die wirklichen Herren des Landes. Die jüngen Pfandbesitzer waren jene Herren, die ganze Landstriche oder Güter als Lehen erhielten, z. B. Colonna u. a. Die Kastellanei wurde dann Kreis, der Kastellan aber Hauptmann genannt. Dem Hauptmann fiel hauptsächlich die Aufgabe zu, für ihre Pfandherrn die Abgaben einzuziehen. 1537 verpfändete König Friedrich von Böhmen das Land dem Freiherrn Hans Georg von Nedern in Breslau.

1570 brannte die Burg zum zweitenmale ab. Sie wurde dann nur ganz notdürftig wieder hergestellt, da „die Unkosten zu groß waren“. Weil der Pfandherr den Bürgermeister von Peiskretscham wegen Verweigerung von verschiedenen städtischen Lieferungen hatte hinrichten lassen, fiel er in Ungnade beim König Rudolf II. von Böhmen. Dieser nahm ihm die Herrschaft ab und verkaufte sie seinem Vetter, dem Hofammerrat Georg von Nedern auf Strehlitz (wie Groß-Strehlitz damals hieß) „für 36000 gute und geschlagene Reichstaler, der Taler zu 36 weißen Groschen oder 72 Kreuzern“. 1627 starb er, und die Güter fielen an seine Schwester. Bei der Teilung der Erbschaft fiel die Herrschaft Tost-Peiskretscham an ihre Tochter Anna Sidonie, die mit dem

Freiherrn Caspar Colonna verheiratet war: er kaufte ihr 1648 den ganzen Besitz ab. Colonna war eine Persönlichkeit, von der etwas mehr erwähnt werden muß. Seine Wiege stand am Fuße des Schlarn bei Bozen, bei dem alten Tyroler Geschlechte der Edlen von Fels, von denen schon Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ein Leonhard Colonna Namen und Wappen des berühmten römischen Colonna-Geschlechts angenommen hatte. Leonhard beteiligte sich an einem welthistorischen Ereignis. Er gehörte in Prag zu den Feinden des Kaisers, die i. J. 1618 die kaiserlichen Statthalter Martiniz und Slavata aus dem Fenster der kaiserlichen Burg hinabwarfen, was das Zeichen zum Beginn des dreißigjährigen Krieges war. Dessen Sohn ist der Tost-Burgherr Caspar, der vom Kaiser auf seine Bitten wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Er trat zur katholischen Kirche über. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm der Kaiser hohe Auszeichnungen und erhob ihn in den Reichsgrafenstand. Er war königlich polnischer Kämmerer, kaiserlicher Oberst und Direktor des Oppeln-Natiborer Fürstentums, ein energischer und kriegerisch gesinnter Mann. Ein altes Bild zeigt uns Colonna als einen Charakterkopf. Er war zweifelsohne der tüchtigste und fähigste von allen Burgbesitzern. Er erhielt vom Kaiser viele Vorrechte. Besonders interessant ist es, daß er in seiner Eigenschaft als Reichsgraf sogar die Doktorwürde verleihen konnte, ein Recht, welches sonst nur die Universitäten besaßen. Dank des Erbteils seiner Gattin besaß er einen bedeutenden Reichtum. Da war es zu verstehen, daß die nur notdürftig hergestellte Burg einem Magnaten, wie Colonna, nicht genügte. Entsprechend seiner glänzenden Stellung führte er im Jahre 1658 seinen kühnen Plan durch und begann mit dem Umbau der Burg. Um sich vor feindlichen Ueberfällen und Brandschätzung zu sichern, wollte er die Burg so fest wie nur möglich errichten. Unter Leitung des Künstlers Sereni, der eigens aus Italien hergerufen wurde, ließ er das Schloß zu einem prächtigen Edelsitz im Stil der Spät-Renaissance erbauen. Es galt als das schönste Schloß Schlesiens und erregte weit und breit Bewunderung, sodaß Prälat Fibiger es in seiner Silesiographia renovata als „dignam principis domum“ eine Wohnung, würdig eines Fürsten bezeichnete. Das Schloß hatte gegen dreihundert Fenster, Erker und Zinnen, zwölf glänzende Kuppeln und vier mächtige Türme. Weit über Oberchlesiens Grenzen hinaus sprach man von dem stolzen Schlosse. Und doch wie einfach die Inschrift am Schlußstück dieses Prachtbaues „Caspar Comes Colonna 1666“. (Comes heißt Graf.) Jedoch sollte der Bauherr sich nicht lange seines Werkes erfreuen, denn schon im Jahre der Vollenbung, am 31. März trug man den nimmermüden Mann durch das Schloßportal zur letzten Ruhe in die Familiengruft der Pfarrkirche.

Nach dem Tode Caspars übernahm sein Sohn Gustav und dann sein Enkel Christoph Leopold, der die Kirche in Ellguth-Tost erbaut hat, die Herrschaft. Dieser verkaufte sie seinem Schwager, dem Freiherrn Johann Peterwaldsky von Peterswald, der bis zu 1718 im Besitze der Herrschaft blieb. Von ihm ging

die Herrschaft an den Oberamtskanzler Franz Graf Kottulinsky über. Der fromme Schloßherr ließ die hölzerne Barbarikirche abbrechen und massiv aufbauen und die Burgkapelle zu Ehren des hl. Sebastus prächtig renovieren. 1728 traf ein Blitzstrahl den alten Bergfried und zerschmetterte ihn. Die Burg ging später für 100 000 Taler an Franz Graf Colonna über. Zu dessen Zeit sah die Burg die ersten preußischen Truppen, als i. J. 1741 das „Regiment Gensdarmes“ in unserer Gegend Winterquartiere bezog, und der Regimentsstab auf dem Schlosse untergebracht wurde. Von Franz Colonna ging die Burg an Philipp Colonna und dann an Friedrich Wilhelm Graf von Posadowsky-Wehner für 154 000 Taler über. Er war Herrschaftsbesitzer von 1759—1787. Nach der vielseitigen Tätigkeit, die der Burgherr in reichem Maße entfaltete, sah der hohe Festsaal oft auch hohe Herrschaften, Glanz und Pracht, Musik und Tanz. Im reizenden Schloßgarten ausländische Gewächse, Blumenduft, Steingrotten und Wasserfontäne. In den Vor- und Wirtschaftsgebäuden eine zahlreiche Dienerschaft und Burgbesatzung: Unter Hofmarschall Posadowsky und seiner anmutigen Gemahlin hat in Burg und Stadt viel Leben geherrscht. 1764 erhielt er von der Kriegs- und Domänenkammer die Erlaubnis zur Errichtung einer Papierfabrik. Im September 1791 wurde die Herrschaft von Posadowsky für 346 000 Taler an Eichendorff verkauft. Auf einem im Besitze der Familie Glubek befindlichen Altenbuche hat er sich unterschrieben mit: „Adolf Baron von Eichendorff, Erb- und Gerichtsherr von der Herrschaft Tost, Peiskretscham und Lubowitz pp.“ 1797 ging der Besitz für 594 333 Taler über an Franz Adam Graf von Gajchin auf Wyssoka und dann an Franz Anton G. u. i. J. 1816 an Leopold Gajchin, genannt nach dem Stammschloß der Gajchinsky in Polen. Die Burg hat den Verkauf an die Gajchins nicht lange überlebt. Die Gajchins waren durch ihre riesigen Körperkräfte bekannt, echte Germanen.

Aus der Familien-Chronik und Ueberlieferung der Grafen Gajchin wird über den Ursprung des kostbaren Schatzes der goldenen Ente folgendes berichtet: Als zu Anfang des 17. Jahrhunderts Gajchin-Gajchinsky die Herrschaft Tost erworben hatte, schenkte er sie mit den zugehörnden Ortschaften seinem ältesten Sohne Leopold zum Leihgedinge, mit dem Bemerke, daß dieser auf dem wüsten Burgschlosse seinen ständigen Wohnsitz aufzuschlagen habe. Bereits mehrere Jahre hatte der junge Graf auf der Felsenburg nur mit seinen Dienern gehaust, als ihn die Sehnsucht erfaßte, in dieses Schloß eine Burgfrau einzuführen. Bei einem Jagdfeste, das auf einem mehrere Meilen entfernten Nachbarschloß stattfand, wurde dieser von Gisela, der Tochter des Hauses derartig gefesselt, daß er um ihre Hand warb und auch ihr Jawort erhielt. Mehrere Monate später wurde der Herzensbund am Altare gesegnet, worauf Gisela mit ihrem Gemahl als Schloßherrin in die Burg einzog. Einige Tage später stand die junge Burggräfin am geöffneten Erkerfenster und schaute über die grünen Auen hinaus. Schmerzlich berührt hastete ihr Auge auf dem Burgplatze, der einer Wildnis glich. Zwischen dichtem Gestrüpp balgten sich einige Wolfshunde, die ein klägliches Gekläff anstimmten, wozu ein angefetteter Bär sein Brummen gesellte. Ein schauriges Gefühl beschlich die Schloßfrau. Ihr Geist weilte zuhause bei den Eltern auf dem Burghofe, wo Lust und Freude herrschte. Da gabs Hühner, Gänse und Enten und auf den Dächern farbige Tauben. Welch ein Bild bot sich ihr, wenn sie dem Geflügel Futter herabwarf. Hastig eilte es herbei und die Tauben holten sich sogar das Futter aus ihrer Hand. Hier aber ist kein Geflügel zu sehen und öd und verlassen liegt der Hof. Als der Graf die Ursache der Traurigkeit vernahm, ließ er sofort den Burgplatz säubern und Gänse, Hühner und andere Lieblinge der Burgfrau in die errichteten Ställe setzen.

Übermals stand die Burgfrau am Fenster. Da gewahrte sie zu ihrer Freude das gefiederte Volk auf dem Burghofe. Da trat ihr Gemahl ins Zimmer und überreichte ihr zur Erinnerung an diese Freudenstunde ein Körbchen. Es barg eine zierlich in Gold gearbeitete mit Perlen geschmückte Ente, die in einem silbernen Neste auf 11 großen Enteneiern saß. Jedes Ei war mit 20 Dukaten gefüllt. Sprachlos starnte die überraschte Gräfin dieses kostbare Geschenk an, fiel ihrem Gemahl voll Entzücken um den Hals und versprach, den Schatz in hohen Ehren halten zu wollen. Diese goldene Ente, deren Vorhandensein in verschiedenen Schriftstücken erwähnt wird, ist im Besitz der Nachkommen Gajchins geblieben. Sie wurde als Familien-Erbstück sorgfältig behütet und in einem Diebes- und feuer sichereren Zimmer wohl verwahrt. 1811 ist diese goldene Ente auf räthelhafte Weise verloren gegangen.

Der 29. März 1833 war der schwärzeste und unheilvollste Tag in der Geschichte der Burg. Am vorangehenden Abend fand auf der Burg ein Gastmahl statt, das bis spät nach Mitternacht dauerte. Auf dem Herdfeuer des großen offenen Kamins in der Küche standen Pfannen, in denen Speck geschmolzen wurde. Plötzlich sprühten so starke Funken aus dem Schornstein, daß sie das Schindeldach in Brand setzten. Das Schloß brennt! Durch Mark und Bein gelst dieser Schrei zu den vor einer Stunde erst zur Ruhe gegangenen Schloßbewohnern. Heftiger Sturm. Ein Flammenmeer! Löschhilfe kommt von allen Seiten heran. Halb-angekleidet springen manche verzweifelt aus den Fenstern in die Tiefe, wo sie mit zerfemmeterten Gliedern tot liegen bleiben. Keine Rettung? Nein, alles umsonst. Meilenweit im Umkreise wurde das Feuer bemerkt, dessen Widerschein den Himmel rot wie Blut färbte.

Die in einem Schlafzimmer des linken Seitenflügels ruhende Gräfin Gajchin erwacht erst, als die Flammen schon lichterloh zum Fenster schlagen. Mit letzter Kraft erkönen ihre Hilferufe, die jedoch durch das Heulen des Windes und Brasseln des Feuers übertönt werden. Den Feuertod vor Augen, will sie in Verzweiflung sich zum Fenster hinab stürzen. Da kommt unerwartet Rettung. Ihr Angitblick fällt auf das große Ahnenbild jenseits der Mauer. Auf dieses stürzt sie sich in Hast, drückt auf einen Knopf — und steht vor dem geöffneten Eingang eines unterirdischen Zimmers. Schnell erfaßt die Gräfin die in der Glasservante stehende goldene Ente mit Nest und Eiern und eilt dem finstern Eingang zu, wo sie sicher ist vor dem Feuertode. Finsternis umgibt die Fliehende. Einem gebezten Wilde gleich stürmt sie vorwärts dem Ausgang zu. Nach mühseliger, schrecklicher Wanderung im graufigen Gange wird die Gräfin schwach. Die Füße wanken und in Ohnmacht fällt sie auf den Steinfließen nieder. Nach kurzer Zeit erwacht sie wieder und findet eine Mauernische. In diese legt sie den geretteten Schatz nieder und verschließt ihn mit Steinen und Erde. Endlich erreicht sie den verschlossenen Ausgang und ist aus drohender Gefahr gerettet. Als die Gräfin auf die ersten Menschen traf, hatte sie bereits starkes Fieber, das sich rasch verschlimmerte und den Tod herbeiführte. Das Geheimnis des verborgenen Schatzes aber ging mit ihr ins Grab. Nach einer anderen Mitteilung soll die Gräfin zwar die Stelle des Verstecks angegeben haben, doch ließ sich diese Nische nichtmehr auffinden, da der Kellergang verschüttet wurde. Wohl wurden nach dem Brande, der erst nach 27 Tagen ganz erloschen war, die eingestürzten Mauern aufgeräumt und der Kellergang in seiner Länge durchwühlt, aber die goldene Ente fand man nicht mehr. In der Verkaufsurkunde wird vom Verkäufer ausdrücklich angeführt: „Die noch nicht gefundene goldene Ente mit dem Nest und den 11 mit Dukaten gefüllten Eiern erhält der Verkäufer Gajchin für sich und seine Nachkommen ersten Grades der Verwandtschaft vorbehalten. Bei etwaigem

Funde ist dieser Schatz an die in Ungarn lebende Hauptlinie abzuliefern.“ Trotz vieler gründlicher Nachforschungen, wobei auch Mauern durchbrochen wurden, konnte dieser Schatz nicht aufgefunden werden. Er ruht demnach unter der Burgruine und wird mit einem Sagenkranze umworben, der die wunderbarsten Blüten treibt. Alte Leute aus Sarnau berichteten mir, daß ihre Väter ihnen von dem Brande erzählt haben. Er sei eine Strafe Gottes gewesen für das zügellose Leben und Treiben, das damals auf der Burg geherrscht haben soll. Traurig schauten die hohlhängigen, rauchgeschwärzten Fenster hinab auf das russische Heer, das auf der alten Heerstraße zu den Füßen der Burg zum Kampfe gegen Napoleon I. vorbeimarschierte.

Gaschin, der die Kosten zum Wiederaufbau scheute, ließ die Mauerreste und den Bergfried abbrechen und zog aus Oberschlesien weg. Die Burg hatte jede praktische Bedeutung verloren. Graf Gaschin trifft der schwere Vorwurf, zur Wiederherstellung der Beste nichts getan zu haben. Hätte er bald nach dem Brande das fahle Mauerwerk durch ein Notdach vor den Einflüssen der Witterung geschützt und es allmählich restauriert, so hätte er die riesigen Mauern dem Untergange entrißen. Aber Gaschin ließ das Mauerwerk in einen Steinbruch verwandeln, dessen Material später zum Bau des Rathauses und dreier Schlösser verwendet wurde. 1839 hätte bald kein geringerer als ein Hohenzoller, nämlich Prinz Karl von Preußen die Herrschaft erworben, wenn nicht König Friedrich Wilhelm II. dem schon perfektten Vertrage seine Genehmigung versagt hätte. Zur Herrschaft gehörten damals die Ortschaften: Herrschaftlich Oratische, Pawlowitz, Sarnau, Al. Pluchnitz, Zombrowka, Groß- und Klein Kottulin, Staal auch Kafel genannt, Proboschowitz, Ellguth, Kottlischowitz, Al. Willkowitz, Lonzet, Pijsarzowitz, Groß- und Klein-Patschin mit Giegowitz nebst 16 Vorwerken und einem Areal von 2611 ha Wald und 1673 ha Acker.

Nun schreiten wir die Burgstraße hinan zur Besichtigung der durch Geschichte und Sage wie durch ihre Bauart hochinteressanten Ruine, die leider noch vielen unbekannt ist; und doch redet sie eine so eindringliche Sprache vom Werden und Vergehen menschlicher Werke.

2. **Baubeschreibung.**

Die Ruine umfaßt ein Gelände von 85 Schritt Breite und 145 Schritt Länge. Das Mauerwerk besteht aus Kalk-Bruchstein der Umgegend, Granitfindlingen und Graudacke. Auf der Stadtseite erhebt sich eine zwingerartige Vormauer, deren Enden sich an den Hauptbau anschmiegen. Ihre Durchfahrt wird flankiert von zwei halbkreis-zylindrischen Rundtürmen, die früher als Burgverließe dienten. Der östliche Hauptflügel hat eine Tiefe von 36 Schritt, der Westflügel eine solche von 22 Schritt. Über dem rundbogigen Sandstein-Hauptportal das Colonna-Wappen: eine gekrönte, sich verjüngende Säule, auf vier Stufen eingestügt. Colonna heißt nämlich Säule. Dahinter liegt der Eingang. Die Spuren der gotischen Baukunst, welche der Spitzbogen zeigt, sind auf das ausgehende 15. Jahrhundert zu beziehen. Den dreigeschossigen Hauptbau flankieren zwei kleinere Türme. Sie sind im ersten Stock geviertförmig, im Obergeschoß zum Achteck umgebend, mit einer Spitze überstiegen. Sie ragten einst nur wenig über den Hauptbau hinaus. Bald links die Burgkapelle, dahinter der einzige noch gut erhaltene Raum, die Drehkammer oder Sakristei, mit noch gut erkennbarem, getäfeltem Puz. Darüber war das „Tafelzimmer“, von dem man noch durch die eingestürzte Decke das Stückwerk seiner Kamme mit verschnörkelter Marmor-Umrahmung erkennt. Im W. vor der Sakristei lag die Grust für die protestantischen Besitzer. Der Westflügel war weniger tief und hatte einen vorspringenden Halbturm die Bastei, zur Aufnahme der Geschütze. Zwischen Süd- und Westflügel stand

der Bergfried, derb wichtig, unten vier- oben achteckig, wie eine mächtige Faust nach Osten gewendet. Er war ähnlich dem jetzt noch dastehenden Nordturm. Im vierten Stockwerke, um welches eine Galerie führte, war eine Kammer für den Turmwart, der oben seines Amtes waltete. Der Turm endigte in einer mit Flachwerk gedeckten Spitze. Der nördliche Flügel war gradlinig und diente als Marstall. Ueber seiner Mitteltür sieht man das Colonna-Wappen. Alle Türme waren mit Zielscharten versehen. An der nördlichen Bastion sind dieselben noch gut erhalten. Die Burgtürme waren Kampftürme. Tritt man in den weiten Schloßhof, so präsentiert sich links eine gekrümmte Mauer, die finster schweigend auf die Straße blickt. Schützend umschließt die Außenmauer den Burgplan mit dem tiefen Schloßbrunnen. Im Eingange sieht man noch einen ausgefragten Stein, welcher zur Aufnahme brennender Kienspäne zur Beleuchtung gedient hat. Die Fenster bestanden in frühester Zeit aus Papier oder verstellbaren Holzläden. Die Abhänge des Burggeländes an der Südseite waren mit Reben bestanden, daher die Bezeichnung „alter Weinberg“. Die Burg war mit Vorgebäuden umgeben für die Dienerschaft und für die Burgbesatzung. Bei der Anlage der Burg war die Hauptsache, daß das Mauerwerk recht fest war. Das Portal-Tor ließ kaum Platz zur Durchfahrt für einen Möbelwagen von heut. Wenn etwa die Feinde bereits in das Innere der Burg eingedrungen waren, so war der höchste Turm, Bergfried genannt, die letzte Zuflucht. So sind also an den gewaltigen Mauerresten noch sehr gut die Ausmaße und die Größe der Burg zu erkennen. Sie ist die größte Ruine Oideutschlands. Von den Burgkellern zogen sich, damit es auch an den sonstigen Erfordernissen einer richtigen Ritterburg nicht mangle, zwei unterirdische, heut nicht mehr auffindbare Gänge hin, die nach dem Schloß Kottlischowitz und nach dem Urwald von Grabine führten. Ueberhaupt liebte man es in alter Zeit derartige Gänge anzulegen. Sie dienten dazu, bei feindlichen Angriffen Ausfälle zu machen und den Feind im Rücken anzugreifen. Auch konnten bei eintretender Gefahr sich hier die Menschen mit ihren Lebensmittel-Vorräten und Kostbarkeiten in Sicherheit bringen. Heut ist die Burg wohl eine Trümmerstätte und dort, wo einst stolze Grafen- und Fürstengeschlechter glänzende Feste und Gastmahle geben, hausen Raben und Eulen. Aber die Geschichte der Burg ist doch kein Weg von der Wiege bis zum Grabe. Die geheimnisvolle Einwirkung einer tausendjährigen Vergangenheit belebt aufs Neue die Liebe zur Romantik und zur obereschlesischen Heimat. Neues Leben erblüht aus den Ruinen.

Für Sammler und Werbezwede hat der D. K. V. eine Serie Toster Burggeld herausgegeben. In den 5 farbenfrohen Scheinen hat der Künstler Romantik, Geschichte, Sage und Wandersinn in einem Guß zusammenfließen lassen. Der 1. Schein zeigt die Burg als düsteres Raubritternest, einen verzweifelnden Kaufmann und den Beutebeladenen Räuber. Der 2. Schein führt uns in die fagenhafte Grotte, in der die goldene Ente ihres Finders harret. Im 3. Schein deutet der vierpännige Wagen die Pracht des Kokosostils an. Der 4. Schein zeigt das Schloß und den Eichendorffers:

„Gedenkt du noch des Gartens und Schlosses überm Wald,
des träumenden Erwartens, obs denn nicht Frühling bald?“

Im 5. Schein klingen die vorhin angeschlagenen Gedanken zusammen in eine Einladung, nach der Burg Tost zu wallfahrten mit dem Eichendorffspruch:

„Und die im Tal verderben in trüber Sorgenhaft
Er möcht sie alle werben zu dieser Wanderschaft.“

Das Burggeld, das gerade voriges Jahr erschien, ist auch eine feinsinnige Erinnerung an das Ende der Fremdherrschaft der französischen Blaujacken in Oberschlesien.

Dem weiteren Verfall der Ruine, diesem Denkmal ferner Zeiten, sollte durch entsprechende Ausbesserungen bald vorgebeugt werden. Es ist die höchste Zeit, daß die Staatsregierung sich mit dem Besitzer der Burg ins Einvernehmen setzt und daß bedeutende Geldmittel bereitgestellt werden. Denn wenn nichts geschieht, so werden in absehbarer Zeit die Mauern ganz einstürzen.

3. Eichendorff und seine Beziehungen zur Tostler Burg.

Im Jahre 1791 befand sich Baron Adolf von Eichendorff in sehr günstigen Vermögensverhältnissen. Die Herrschaft Lubowitz-Radowichau warf dank der rationellen Bewirtschaftung durch den umsichtigen und tätigen Gutsherrn bedeutende Erträge ab, so daß er den Ankauf der großen Herrschaft Tost-Beiskretscham wagen konnte. 1795 hatte der Eichendorff'sche Landbesitz in Oberschlesien seinen weitesten Umfang erreicht. Vier Schlösser nannte er sein eigen. Aber die Herrenhäuser auf den walddumkränzten Anhöhen über dem Odertal in Lubowitz und Slawikau und das idyllische Schloßchen in der Waldeinsamkeit von Sumin waren doch nur wie Zwerge im Vergleich zu dem großartigen Schlosse auf dem Burgberg Tost. Andreas von Behner, der Schwager des Grafen Friedrich Wilhelm von Poyadowsty, gab um 1761 seinem Entzücken über die Reize der Burg in folgenden Versen Ausdruck:

„Sieh dort am Himmel ihr Schloß,
Türme, Trophäen der Zeit und unzählbar wie Sterne
Fenster, mit Baukunst bekränzt. Sieh durch das eiserne Thor,
Sprudelndes Wasser: es springt, hoch springt des Gartens Fontäne.
Schlängelnde Gänge von Gras, Taxus mit Buchsbaum bekränzt,
Orangerie von Rom. Dort sieh die Grotte Kallypens
Steiermark, Sachsen und Linz giebt dir nach Tost Fabrikanten“.

In dieser romantischen Burg nahm nun Baron A. v. Eichendorff in den Jahren 1791—1797 gelegentlich während der heißen Jahreszeit kurzen Aufenthalt. Natürlich wurden auch die Söhne Wilhelm und Josef dahin mitgenommen, und namentlich Josef hatte sich die Erinnerung an die schönen Sommerfahrten nach Tost unauslöschlich ins Herz gegraben, so daß er noch als alter Mann gern davon erzählte. An den Reisetagen wurde schon frühzeitig, wenn noch die Sterne über dem stillen Odertale funkelten, von Lubowitz aufgebrochen. Die aus mehreren Wagen bestehende Karawane, darunter die alte Karosse mit den vier Rappen, in der die freiherrliche Familie fuhr, nahm den Weg durch die Wälder bei Rauden und Kieferstädtel und kam um Mittag in Tost an. Hier harrete des Schloßherrn — wie bei dem Umfange der herrschaftlichen Verwaltung leicht erklärlich — manch' anstrengende, zeitraubende Arbeit. Die munteren, jungen Barone ließen sich inzwischen die Zeit nicht lang werden. Wir sehen sie im Burghof oder im Schloßgarten, wo Wasserkünste und kühle Grotten für Abwechslung sorgten, sich tummeln oder an dem Zaune des kleinen Wildparkes den dort zahlreichen gehegten Tamhirschen zuschauen. Dann sehen wir sie neugierig die schier zahllosen Räume des alten gespensterhaften Schlosses durchmustern und vielleicht auch einen der mächtigen Türme erklimmen, von denen der Blick über grüne Auen, goldene Ahrenfelder und dunkle Wälder schweift. Bisweilen finden wir sie bei den Eltern im „großen Saale“ in fröhlicher Gesellschaft, oder in der heut noch deutlich erkennbaren Burgkapelle beim Gottesdienst, den der würdige Hofmeister Heintze abhielt. So mochten unjern Josef die schönen Tage von Tost nur zu schnell verfliegen. 1797 hörten seine Besuche in Tost auf, weil der Vater die Herrschaft verkaufte. Der Reingewinn von 248 333 Talern, den A. v. Eichendorff beim Verkauf erzielte, mochte ihn für das unangenehme Bewußtsein, einen großen Prozeß gegen seine Untertanen, die Bürger von Beiskretscham 1795 verloren zu haben, wohl entschädigen.

Josef von Eichendorff hat der väterlichen Burg an der Breslauer Heeresstraße zeitlebens ein treues Andenken bewahrt. Als er 1806 in Halle studierte, erinnerte er sich ihrer beim Anblick des Siebichensteins. In seinem Tagebuch vermerkt er

zum 17. Juli d. Jss.: „Nachmittags mit Wilhelm im Siebichensteiner Kirchgarten. Unser Ausruhen dem Felsental gegenüber an Reichards Garten. Romantische Erinnerungsblicke nach Tost“ In seinen letzten Lebensjahren gedachte der bereits zu hohem Ruhm gelangte Dichter Bilder aus seiner Jugend, „der schönen, alten Zeit“ poetisch darzustellen. In dem Entwurf zu diesem „Bilderbuch aus meiner Jugend“ war auch der Toster Burg eine bedeutende Rolle zugebracht. Es hieß da:

„Tost.“

„Wie ich vor Tagesanbruch aufstehe, den gestirnten Himmel staunend durchsuche, denn es geht nach Tost. Karawane: Alte Karosse mit vier Rappen. Beschreibung des alten gespensterhaften Schlosses, wie ein Märchen aus alter Zeit. Die Damhirsche grasen im Mondschein. Das Schloß ist abgebrannt. Hier wohl mitten bei einem großen Diner im großen Saale, wo die alte Zeit (Großmama) und die moderne Gefinnung gegeneinander fechten. Während draußen ein Gewitter vorüberzieht, kommt plötzlich die Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs XVI. Tragischer Eindruck, mitten im Nachtgewitter. Die Donner verrollen. Alles wird still und einsam im Schloß. Mich aber schauerte, als ich durchs Bogenfenster hinausblickte: in fine: das ist das Schloß, von dem ich oft gesungen, wo die Elfen tanzen auf dem Waldesrasen, die Hehe im Mondschein grasen: nun ist's verbrannt: es existiert nur noch in Liedern und Träumen.“

Wie ist es doch zu bedauern, daß Eichendorff über diesen Entwurf nicht hinausgekommen ist. Die alte Colonnaburg hätte dann ein schönes, von kunstverständiger und liebender Hand geformtes poetisches Denkmal erhalten, wie der dem Dichter doch nicht in demselben Grade nahestehende Siebichenstein bei Halle.

H. Nowack.

(Mit Erlaubnis des D./S. Geschichtsvereins seinem Verbandsorgan D./S. Heimat, Bd. VII entnommen)

Als Eichendorffs Vater Besitzer der Burg war, da sprudelte noch der Springbrunnen und unten plätscherte das Mühlrad. Kein Wunder, wenn der Dichter noch als Greis erzählte von dem unauslöschlichen Eindruck, welchen die Burg auf ihn gemacht hat. Sie lebte für ihn fort in Liedern und in Träumen. In dem Aufsatz „die Eichendorff-Mühle und ihr Lied“ schreibt August Sieghardt, ein namhafter Nürnberger Schriftsteller u. a. folgendes: „Die Zahl der Mühlen, die für sich die Tatsache in Anspruch nehmen, daß in ihrer Umgebung Eichendorff das Mühlenradlied gedichtet hat ist groß. Die Versuchung, aus einer solchen Mühle in Anwandlung lokalpatriotischen Interesses eine Eichendorff-Mühle zu machen, liegt persönlich nahe. Geht man der Sache aber auf den Grund, so kann keine dieser „historischen“ Mühlen das Recht auf solche Bezeichnung haben. Das Lied ist nur in Oberschlesien entstanden, in der Heimat des Dichters. Mit dem Liede, das von S. Glück, aus Württemberg, komponiert ist, hatte es eine eigentümliche Bewandnis. Eichendorff hatte es dem Dichter Justinus Kerner 1812 zugesandt. Kerner, der seinen hohen Wert erkannte, gedachte es in seinem Almanach „Deutsche Dichterwerke“ zu veröffentlichen. Da aber wurde durch einen heftigen Zugwind das Blatt, auf dem das Lied geschrieben stand, durchs offene Fenster seiner Villa in den nahen Wald entführt. Trotzdem Kerner sich mit einigen Männern sofort in den Wald begab, um es zu suchen, war nichts zu finden. Vergrämt kehrte Kerner heim. Da, nach 3 Tagen kam ein Händler mit Armbändern, Maultrommeln und Fingerhüten zu Kerner. Zu seinem größten Erstaunen, aber auch zur Freude, fand er Eichendorffs Lied wieder, in das ein Fingerhut eingepackt war. Der Händler hatte es draußen vor dem Walde auf einem blühenden Flachsfelde gefunden. Nun kaufte Kerner nicht bloß den Fingerhut, sondern noch ein ganzes Duzend Maultrommeln.“

Er handhabte nämlich dieses Instrument mit Meisterschaft. Die Wygonmühle bei Brzesek scheint die meiste Aussicht zu haben, als wirkliche Eichendorff-Mühle zu gelten. Ein andere Eichendorff-Mühle befindet sich in Tost. Diese, eine alte Wassermühle, wird mit besonderem Nachdruck als die von Eichendorff besungene Mühle bezeichnet, und zwar mit dem Hinweis, daß sie zu Füßen der großen romantischen Burg liegt, die früher im Besitz der Freiherrlich von Eichendorff'schen Familie war. Das alte, morsche Rad ist ausgebessert, damit uns diese Eichendorff-Reliquie noch recht lange erhalten bleibt. „Der Eichendorff-Forscher Fürstbischöflicher Archivdirektor Professor Nowak aus Breslau schreibt: „Die Toster alte Burgmühle macht ebenso wie die Wygonmühle bei Lubowitz den Anspruch, dem Dichter die Anregung gegeben zu haben zu seinem herrlichsten Liede.“

Seitens der Liedertafel Tost fand im Rahmen einer würdigen Eichendorff-Feier die Enthüllung einer prächtigen Gedenktafel statt, die aus schwarzem, schwedischem Granit am großen Burgturm errichtet worden ist und folgende Inschrift trägt:

In einem kühlen Grunde . . .

Dem Andenken des Dichters
Josef Freiherrn von Eichendorff
auf seinem ehemaligen väterlichen Besitz
errichtet von der
Liedertafel Tost
am 50. Stiftungsfeste 1909.

(Siehe die Gedenktafel am großen Turm auf der 1. Deckelseite!)

Mit Bezug hierauf schreibt Viktor Kaluza in der Bergstadt: „Ich bin der Meinung der ehrenwerten Bürger von Tost. Wer kann es denn so genau wissen, wo und woher dem Dichter die erste Anregung zu seinem Liede gekommen ist? Es sieht fest, daß das herrliche Schloß Tost den jungen Dichter zu vielen Liedern angeregt hat.“

Aus dem Leben unseres unvergeßlichen Landsmannes wollen wir uns noch merken, daß er am 10. März 1788 in Lubowitz geboren wurde. Er entstammte einem alten, schlesischen, katholischen Adelsgeschlecht. Er studierte in Breslau, Leipzig und Halle. 1813 nahm er als tapferer Soldat beim Lügow'schen Freikorps an den Freiheitskriegen teil. Später wurde er Regierungsschulrat und nachher Kultusminister in Berlin.

Eichendorff! Ist es nicht, als wenn uns beim Klange dieses Namens eine liebe Hand erfaßte und uns hingeleitete ins Wunderland der Poesie, ins Land voller Märchenzauber, Liebeswonne und Vogelsang! Da grasen oben einsam die Rehe auf stillem Plane, da rauscht der obereschlesische Wald da rauscht das Bächlein tief unten im Tale, da plätschert das Mühlrad im kühlen Grund. Da begegnet uns schlichte Frömmigkeit. Ja, eine Welt voll Romantik umgibt uns. Und was ist es, das uns gerade in den Eichendorff-Liedern so mächtig ergreift? Es ist der Zauber des deutschen Volksliedes. Deshalb hört man auch die Eichendorff-Lieder erschallen nicht nur an den Stätten der Kunst, sondern auch am häuslichen Herd, im grünen Wald und aus tausend, frischen Kinderfehlen. Sie alle verkünden die Schönheit unserer Heimat. Unsterblich ist Eichendorff geworden durch seine lyrischen Gedichte. Von seinen Prosawerken ist am schönsten die Novelle: „Aus dem Leben eines Taugenichts“. Am 26. November 1857, also vor 65 Jahren schloß er in Reize wo er seinen Lebensabend verbrachte, die Augen zum ewigen Schlummer. Tost, Ratibor und Reize, diese 3 obereschlesischen Städte dürfen sich rühmen, in naher Beziehung zu Eichendorff gestanden zu haben. In Ratibor und Reize sind

ihm Denkmal er gesetzt und auch auf der Toster Burg ist ihm eine Gedenktafel gesetzt worden. In pietätvollem Andenken an Eichendorff und mit Rücksicht auf seine hohe Bedeutung für Straße in „Eichendorffden! Auf dem Stimmungshof in Reize, wo eine die Stelle anzeigt, die reiste birgt, harrt er entgegen. Die Wälder u. über seinem Grab, und schlingen einen Kranz daß dort unter der Steinder sie so herrlich be- Eichendorff-Liedern zum Vaterlande zum Aus- Vorbild nehmen wollen. Wunsch in uns empor: soll die Burg in deut- Eichendorffs Verse auf bezogen, müssen doch



Josef Freiherr von Eichendorff.

Tost sollte doch die Burg- Straße“ umbenannt wer- vollen Jerusalemer Fried- einache Marmor-Tafel seine irdlichen Ueber- dem Auferstehungsmorgen die Berge halten Wacht die Täler und Höhen darum, als ahnten sie, platte ihr Sänger schläft, fungen hat. In vielen kommt seine große Liebe druck, die wir uns zum Da steigt der heiße Auch in alle Zukunft jedes Land hinein schauen. die Burg seines Vaters wahr bleiben:

„Der Morgen, das ist meine Freude.
Da steig' ich in stiller Stund'
Auf den höchsten Berg in der Weite,
Grüß dich, Deutschland aus Herzensgrund!“

5. Sagen von der Burg.

Wir lagern zur Abendzeit im weiten grasüberwucherten Burghof, über dem beschauliche Stille ausgebreitet ist und denken der alten Fürstengeschlechter, die hier für Oberchlesien geschafft haben. Da nähert sich uns unsichtbar Frau Sage und geheimnisvoll raunt und flüstert sie von den verschwiegenen Hallen und unerforschten Gängen. Reich soll der belohnt werden, der Frau Sage zu folgen wagt, um zu suchen die goldene Ente.

Auf der Burg herrschte vor alten Zeiten ein Raubritter. Dieser überfiel die vorüberfahrenden reichen Gutsherren und Kaufleute und raubte ihnen ihre Habe. So schleppte er viele Schätze in der Burg zusammen und versteckte sie in den unterirdischen Gängen. Aus finstern Kellern führten, die Gänge hinab in die unheimliche Tiefe. Dort verbarg er sich aber auch selbst mit seinen Kriegsknechten, wenn die Feinde ihn bis in seine Burg verfolgten. Urpötzlich war er dann verschwunden, und sie meinten, die Erde habe ihn verschlungen. Da der geheime Zugang mit passenden Steinen unkenntlich gemacht wurde, konnte niemand seine Spur finden. Die Gänge sind heute noch vorhanden, und Schätze von Gold und Silber sind darin. Der Eingang aber ist verfallen und verschüttet. Gar mancher Schatzgräber hat schon danach gesucht, und wiederholt sind die Mauern durchbrochen worden aber den Schatz hat man nicht gefunden. Dieser Schatz kann aber nur einem Sonntagskind beschieden sein. Es muß drei hl. Messen lesen lassen und bestimmte Gebete vorher verrichten. Wenn es dann um Mitternacht allein in den Keller hinabstiege, würde der Eingang sich ihm von selbst öffnen. Der Gang ist zunächst eng und finster. Aber mit Staunen sieht man plötzlich wie vor einer andern Welt. Da dehnt sich ein tiefer See aus. Hat man diesen 3mal durchschwommen, so muß man auf die Insel steigen, die mitten

drin liegt. Da sitzt eine Ente auf einem Neste mit 11 goldenen Eiern. Die gehören dann dem glücklichen Sonntagskinde. All seine Not hat dann ein Ende, denn der goldene Schatz nimmt nicht ab. Vielleicht findet sich so ein Glücklicher, der das Nest mit seinem begehrten Inhalt ans Licht bringt. Zum Heile unserer Heimat könnte er bei der elenden Baluta viel Not und Elend bannen. Und Not ist genug bei uns im lieben Vaterlande.

Der gefangene Wassermann.

Seit Jahrhunderten steht am Fuße des Burgberges eine bekannte alte Mühle. Die Müllersleute hüteten sich, wenn die Dunkelheit hereinbrach, dem Mühlrad nahe zu kommen, denn man hörte nachts ein unheimliches Gesumme und Geheule. Einmal kam ein lustiges Geigerlein in die Mühle. Ihm klagten die Müllersleute ihre Not mit dem Spuck. Kein Diensthote wollte mehr bei ihnen bleiben. „Nanu,“ sagte der Fremde, „das wird gewiß der Wassermann sein: dem werde ich's beibringen.“ Hoherfreut versprach ihm der Müller reiche Belohnung. Als es Nacht wurde wartete der Geiger auf den Wassermann. Er kam auch wirklich. Als er den fremden Mann sah, wollte er ihn gleich zu sich ins Wasser ziehen. Der aber nahm schnell die Fiedel und spielte ein prächtiges Lied, dann schlug er mit der Linken schnell ein Kreuz, nahm einen Bindfaden, machte schnell mit der Linken 3 Knoten, fesselte den Wassermann und band ihn an den Ofen fest. Dann sagte der Geiger zu den Müllersleuten: „Daß mir etwa niemand dem Wassermann etwas Wasser gibt, sonst wird er wieder frei.“ Nun hatten sie Ruhe vor ihm. Kurze Zeit darauf gingen sie in die Stadt und ließen ihre kleine Hännchen allein zu Haus: da entfiel ihr der Spielball und rollte in die Nähe des Wassermanns. Der fing an, das Mägdlein ganz jämmerlich um etwas Wasser zu bitten, er müsse sonst verdursten. Das gute Kind brachte ihm Wasser. Das trank der Wassermann, war frei von den Fesseln und verschwand. Die schlechte Behandlung hat er sich aber gemerkt und seit dem hat er sich nicht mehr bei den Müllersleuten gezeigt.

4. Inwiefern war das Jahr 1841 von großer Bedeutung für die Herrschaft Cost-Weiskretscham.

Im Jahre 1841 kaufte der Königliche Kommerzienrat A. Guradze die Herrschaft, die damals eine weit größere Ausdehnung wie heut besaß, für 600 000 Rtl. von dem Reichsgrafen Gaschin. Der Besitzer der Herrschaft vereinte sich im Jahre 1848 mit dem Magistrat von Tost, um zahlreiche bewaffnete Banden abzuwehren, die damals im Lande umherstrichen und Stadt und Schloß plündern wollten. Diese Vereinigung bildete den Stamm der Bürgerwehr, aus der 1848 der Schützenverein entstand, dem Kommerzienrat Guradze ein an einer silbernen Kette zu tragendes Brustschild schenkte. 1861 gründete er die noch heut in Betrieb befindliche Brennerei. Jetzt ist sie eine der bedeutendsten ihrer Art, der ein großes Kontingent zugewiesen ist, das nicht unerheblich zur allgemeinen Ernährung beiträgt. Nach dem Tode des Besitzers 1865 trat sein ältester Sohn, Königlicher Oekonomierat Guradze, die Erbschaft und damit den Besitz der Herrschaft an. Er lebte bis 1902; dann übernahm sein ältester Sohn,

Rittmeister a. D. Curt von Guradze das Erbe. Um den wertvollen Besitz dauernd seiner Familie zu erhalten, machte er die Herrschaft mit Ausnahme der Rittergüter Groß- und Klein-Patschin mit dem Vorwerk Posadow zum Majorat d. h. die Erbfolge an den jeweiligen ältesten Sohn wurde gerichtlich festgelegt und durch kaiserlichen Erlaß anerkannt. In die Erbfolge-Bestimmungen ließ der Stifter als Vorbedingung für die Berechtigung zur Erbfolge die u t s c h e A b s t a m m u n g und

deutsche Gesinnung besonders aufnehmen. Er schuf damit eine wichtige Grundlage für die Betätigung des Deutchtums in unserem Kreise, der so dicht benachbart mit Polen und Zugriffen von dort ausgesetzt ist. Wegen der Gründung des Majorats und als Anerkennung der Verdienste, die sich die Familie um die Erhaltung und die Pflege des großen, nun ausdrücklich für einen deutschen Erben bestimmten Besitzes erworben hatte, verlieh Kaiser Wilhelm II. ihr 1908 den erblichen Adel. In Erinnerung an die Stadt Tost wurde in das Familien-Wappen der Schlüssel und Stern aus dem Stadtwappen aufgenommen. 1918 überließ Rittmeister E. v. Guradze seinem zweiten Sohn Klaus die nicht zum Majorat gehörenden Rittergüter Groß- und Klein-Patschin mit dem Vorwerk Posadow. Die im Jahre 1919 verstorbene Gattin des Herrn E. v. Guradze, Silvia, geborene Gräfin von Posadowski-Wehner — ein Nachkomme des einstigen Erbherrn von Tost — zeichnete sich als Wohltäterin ganz besonders aus. Sie trocknete viele Tränen und linderte Not und Elend. Durch die von dieser vortrefflichen Frau als langjährige Vorsitzende des Vaterländischen Frauen-Vereins ausgeübten Werke der Liebe hauptsächlich in der Kriegszeit, wird ihr ein Andenken in der Stadt Tost fortleben. Im Mai 1922 trat Rittmeister E. von Guradze vom Besitz der Herrschaft zurück, die nun satzungsgemäß seinem ältesten Sohn Kurt Hubertus zufiel.

Während der langen Jahre ihres Besitzes hat die Familie v. Guradze es sich angelegen sein lassen, gute Beziehungen zur Stadt zu unterhalten. In der letzten furchtbaren Kriegszeit hat die Herrschaft ihre Pflicht zur Unterstützung des Vaterlandes hervorragend erfüllt. Auch in den folgenden Jahren der Not und Teuerung spendete sie reiche Gaben für die Bedürftigen durch regelmäßige Unterstützungen. In edler Weise nimmt sich die junge Gemahlin des Herrschaftsbesitzers, Frau Sybille von Guradze, geborene von Kopp, der alten und hilfsbedürftigen Leute und der Kinder an, beschenkt sie besonders zu Weihnachtszeit in reichstem Maße und so fest das Liebeswerk der verstorbenen Frau Rittmeister v. G. fort. Der Besitzer ist bemüht, die Stadt mit Lebensmitteln aller Art zu Originalpreisen zu versehen. Herr v. Guradze hat in entgegenkommender Weise den hochherzigen Entschluß gefaßt, die Burg als Jugendburg dem D.-S.-Jugendring zur Verfügung zu stellen. Um die Burg Tost wird sich mit dieser heimatlichen Jugendbewegung wieder frisches Leben ranken.

Die beiden, aus den Steinen der im Jahre 1811 abgebrannten Burg erbauten Schlösser, I an der Groß-Strehlitzerstraße und II neben der Burg gelegen, sind einfache gradlinige Bauten. Die unteren Räume im Schloß I zeigen interessante Tonnengewölbe. Der Garten, der dieses Schloß umgibt, stammt aus längst vergangenen Zeiten; er ist im französischen Stil stufenförmig angelegt und enthält viele alte Bäume. Bemerkenswert ist die reichhaltige Sammlung von Jagdtrophäen aus den heimischen Wäldern. Sie legt Zeugnis davon ab, daß die Besitzer dem edlen Weidwerk gern obliegen und den Wildbestand zu hegen und zu pflegen wissen.

Tost ist auch weithin bekannt durch sein vorzügliches Bier. Seinen Ruf verdankt dasselbe der alten Schloßbrauerei, die mit modernen Einrichtungen und Apparaten ausgestattet ist. In letzter Zeit hat sie, dank der rührigen und geschäftstüchtigen Direktion, einen hohen Aufschwung genommen, sodaß sie heut zu den leistungsfähigsten Brauereien unseres Heimatlandes mit Recht gezählt wird. Die Besichtigung des Brauereibetriebes wird bei vorheriger Anfrage meistens gestattet.

Zur Majorats Herrschaft gehören: der Forstbezirk der Oberförsterei Dombrowka mit den Forsthäusern Dianenberg, Jagdhaus Hubertus und Klein-Pluschnitz, ferner die Rittergüter Klein-Pluschnitz, Ferdinandshof, Pawlowitz, Sarnau mit Vorwerk Hirschhof, Grabow und Tost. Die Gesamtausdehnung beträgt 4373

ha. Durch Meliorationen, intensive Düngung und sorgfältige Bearbeitung mit modernsten Hilfsmitteln, Raupenschleppern mit Fellerscheibeneggen sind die Erträge der Wiesen wesentlich gesteigert worden. Die Toster Herrschaft hat zuerst in der hiesigen Gegend künstlichen Dünger eingeführt und große landwirtschaftliche Maschinen, z. B. tiefgehende, vielscharige Dampfpflüge zur Anwendung gebracht. Auch der Pflege der Fischzucht wird erhöhte Sorgfalt zugewendet. Um die höchsten Erträge aus unserem ober-schlesischen Boden herauszuholen werden auf sämtlichen Gütern Versuchsfelder angelegt, auf denen die verschiedensten künstlichen Düngemittel geprüft werden. In großen Zuchtgärten, die unter wissenschaftlicher Aufsicht stehen, werden die für unsere Verhältnisse geeignetsten Getreide- und Kartoffelarten angebaut. Den Bauern ist hier bequem Gelegenheit geboten, sich diese Muster-Veruche anzusehen und daraus die entsprechende Nutzenanwendung für ihre eigenen Felder zu ziehen.

In dieser Chronik haben wir das Alter von Stadt und Burg und ihr Werden gesehen. Steigen wir auf die Aussichtstürme des Rathauses, so wird uns die fast tausendjährige Geschichte der Stadt wieder lebendig. Sie redet zu uns, wie manchmal der Vater von seiner zurückgelegten Wegstrecke. Alte Ereignisse ziehen an uns vorüber. Wiederholt war die Stadt nahe dem Verderben gewesen. Wilde Brände und Kriegstürme sind über sie dahingebraust. Aber mit eisernem Fleiße haben die Bewohner immer wieder von vorn angefangen. Daraus wollen wir die Lehre ziehen, mutig und rastlos weiter zu arbeiten. Gedenken wir des Wirkens unserer Vorfahren und der schweren Schicksale, welche sie durchgemacht haben und erwägen wir unser innerliches Verhältnis zur steinernen Stadt, so werden uns die Kirche, das Rathaus und manch' alte Gebäude zu Denkmälern. Es entflammt in uns die Heimatliebe, jene warme Liebe, die da zur Stadt sagt: Meine Vaterstadt!

Der Heimatliebe können wir einen wichtigen Dienst erweisen. Es sind unter der Bevölkerung so manche Sammelstücke aus vergangenen Zeiten vorhanden, z. B. aus der Vorgeschichte, Geschichte und Ueberlieferung, Religion, Volkskunst (Familienchronik), Natur, Kunst und Wissenschaft, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft. Derartige Gegenstände würden die Eigentümer gewiß zur Verfügung stellen, wenn sie wüßten, daß sie sicher geborgen und gemeinnützigen Interessenten zugänglich wären. Das wäre der Anfang mit einer Heimatstube, einem „Toster Museum,“ das von hohem Kulturwert für Stadt und Land sein würde. In diesem Zimmer könnte ja zugleich die Stadtbücherei untergebracht werden.

Nun habe ich ein Stück Toster und somit ober-schlesischer Geschichte zu Ehren unserer schönen Heimat erzählt. Zur Verschönerung der Heimat sollen wir alle mithelfen. Sollte diese Schrift zur Pflege des Heimatgedankens beitragen und manche Anregung geben, so ist ihr Zweck erreicht. Möge Tost, das schon manchen Sturm erlebt hat, auch die gegenwärtigen schweren Zeiten überwinden und möge ihm beschieden sein

eine glückliche Zukunft!

Burg Toft.

(Gedichtet auf der Burgruine Toft am 3. 10. 22. von E. J. Thoft.)

Welch ſchreckhaft Krächzen
Schwarzer Kräh'n umtoft,
Die Stammburg des Geſchlecht
Des Sproß ich mich darf nennen
Und düſter, grauer Herbſteshimmel
Blickt auf das ſchöne Fleckchen
Deutſcher Erde, da ich ſtehe ?

Verfallen liegt ſie da, einſt
Stark wehrhafte Burg, einſt
prunkhaft ſtolzes Schloß,
Hochedler Ritter, weitblickend
In das Schlefierland, fürſtlich
Gebietend.

Und heut? Dahingeſunkene Mauern,
Trümmer, Trümmerhauſen, Trümmerreſte,
Stets aber trotzig in die Lüfte ragend
Des Schloſſes Bergfried und die beiden
Türme, die die hohe, wappengekrönte Pforte
Schirmen und weiſen den Weg
Dem einſam Wandernden, mir.

Mein deutſches Vaterland
Verzage nicht, erinnere Dich der Worte,
Die Schwabens großer Dichter einſtens ſprach,
Bernimm ſie, ſenke tief ſie in Dein Herz :

„Und neues Leben blüht
Aus den Ruinen.“

Ich ſehe, wie der alten Ritter
Todesmutige Schar, mit klingend' Spiel
Vom Siege wiederkehrt,
Staub- und ſchweißbedeckt
So kehren ſie zur Burg mit flatternden Panieren.

Sie ziehen durch das Thor ;
Jezt im Hoſe : ein „Halt !“
Sie ſpringen aus den Sätteln

Ihrer unverzagten Koſſe.
Ich ſehe, wie die ſchönen Damen,
Zierliches Geſchlecht, verdienten Liebeſtrunt
Den tapjeren Männern nach heißem Streit
Aredenzend heißen Dank nun zollen.

Ich ſehe, wie des Abends
Des Schloſſes Räume im Feſtesglang
Eritrahlen, wie beim Klange
Barter Harmonien bald alles freudig
Sich im Tanze wiegt.
Dazwiſchen Feldgeſchütze draußen
Von den Zinnen donnern ; —

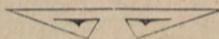
— Da! Ein Janjarenstoß!
Die Glocken dröhnen,
Still wird es, und in Trauer
Weißen ſie die Stunde jezt
Dem Gedenken aller derer,
Die der Kampf gefordert.

— Dann! Wieder ein Janjarenstoß!
Der Donner der Geſchütze
Kollt abermals ins Land
Und trägt weithin die frohe Kunde :

„Der Sieg iſt unſer,
Der Sieg iſt Dein,
Dein: Deutſche Heimatserde !“

Der ſchweren Wolken drückend Grau
Es weicht, und lachend fällt ein
Heiter Sonnenſtrahl aus blauem
Äther auf das Maſſiv des Bergfrieds
Und übergießt mit Goldesglang
**Die deutſche Flagge auf der
Deutſchen Burg !**

In vorſthenden, von dem Geologen am Privat-Observatorium „Saturn“,
Stuttgart, Herrn E. J. Thoft mir freundlichſt gewidmeten Verſen bezeichnet der
Dichter die Toſter Burg als ſeine Stammburg. Ob aber dieſe ſeine Behauptung
zutriſſt, iſt urkundlich noch nicht erwieſen.



Verzeichnis von Adressen.

Aerzte.

Kosner Dr. San.=Nat. Feldstr. Nr. 212
Fernsprecher 10.

Zaesche Dr. Ring 16, Fernsprecher 50.

Apotheke.

Kosubek Alexander, Ring 7, Fernsp. 25.

Bahn-Expedition.

Bujara Peter, beim Bahnhof, Fernsp. 13.

Bäckerei.

Ciupel Josef, Antonienstr. 34.

Kloska Julius, Ring 2.

Piechullek Theophil, Oppelnerstraße 89.

Kzepka Johann, Burgstr. 1.

Brauerei.

Schloßbrauerei, Gr.=Strehlitzerstr. 83,
Fernsprecher 49.

Buchdruckerei.

Görres Eugen, (Papierhandlung) Ring
25, Fernsprecher 17.

Buchhandlung.

Andres Otto, (Buchbinderei) Ring 10.

Dampfzägewerk.

Wiosna Paul, Gleiwitzerstr. 194,
Fernsp. 18.

Dampfmühle.

Simenauer & Co. Dratscherstraße 157

Dampfmolkerei.

Bujara Wilhelm, Dratscherstraße 156,
Fernsprecher 52.

Kiebusch, Gr.=Strehlitzerstr. Fernsp. 12.

Drogerie.

Baldow Ludwig Gr.=Strehlitzerstr. 60,
Fernsprecher 28.

Droschkier.

Fuchs Josef, Hotel zur Burg.

Widlinski Franz, Ring 6.

Eisenhandlung.

Langsch Reinhold, Gr.=Strehlitzstr. 160,
Fernsprecher 21.

Fleischerei.

Bernard Emil, (Wurstfabrik) Antonien=
straße 36, Fernsprecher 27.

Buffet Josef, Oppelnerstraße 86,

Zufubzyl Franz, Breitestraße 83,

Kalus Ignaz, Neumarkt 68.

Schaleski Johann, Ring 12.

Genossenschaften und Kredit= institute.

Toster Spar- und Darlehnskasse (Raiff=
eisen) Rathhaus, Zimmer 2, Fernsp. 36.

Annahmestelle der Kreisparcasse, Rat=
haus, Kämmerei.

Landbund Tost-Gleiwitz, An- und Ver=
kaufsgenossenschaft.

Hotels und Restaurants.

Bergmann Romuald, Gleiwitzerstr. 115.

Bujara Peter, Bahnhofstr. 1 Fernsp. 1.

Dank Julius, Ring 4.

Hensel Bruno, „Bürger-Restaurant“.
Ring 18.

Jarosch Konrad, Restaurant z. Schützen=
garten, Gleiwitzerstr. 121, Fernsp. 43.

Kachel Franz, „Hotel zur Burg“
Gleiwitzerstr. 37, Fernsprecher 4.

Last. Josef, Gr.=Strehlitzerstr. 5.

Malorny Konstant, Garten-Restaurant,
Gleiwitzerstr. 190b Fernsprecher 22.

Adamek Johann, Gasthaus Gleiwitzerstr.
Wieczorek Karl, Gasthaus, Gr.=Streh=
litzerstraße 157.

Tobel Siegfried, Gasthaus z. Schwarzen
Adler, Gr.=Strehlitzerstraße 165.

Klempnerei.

Böhm Heinrich, Antonienstraße 30.

Männchen Karl, Antonienstraße 41.

Kolonialwaren, Delikatessen.

Hensel Bruno, Ring 18.

Stiel Stefan, Neumarkt 68, Fernsp. 26.

Pawlenka Johann, (Kaffee-Kösterei)
Gleiwitzerstr. 190 a, Fernsprecher 29.

Golusda Thomas, Gr.=Strehlitzerstraße
Guminski Josef, Oppelnerstraße 48,
Fernsprecher 42.

Trenczel Heinrich, Antonienstraße 29,
Fernsprecher 44.

Cohn-Wolf, Oppelnerstraße 43.

Morawies Philipp, Rathhausstraße 1.

Konfektion, Manufakturwaren.

Böhm Leo, Ring 24.

Schäftan Louis, Ring 13. Fernsp. 35.

Wolff Alfred, Antonienstr. 23. Fernspr. 30

Tichauer Adolf, Ring 8.

Verzeichnis von Adressen.

Malerei.

Schäfer Heinrich, (Glaseri) Antonienstraße 31.

Möbelmagazin.

Kramny Josef, Motorbetrieb, Antonienstraße 39.

Pirschke Franz, Antonienstraße.

Rechtsanwalt.

Herde Otto, Ring 6, Fernsprecher 16.

Sattlerei.

Schlesiona Alexander, Antonienstr. 38.

Schuhwaren.

Lannua Max, Ring, 14.

Cohn Georg, Antonienstraße 40.

Fischer Berta, Antonienstraße 33.

Piontkowiz Josef, Doppelnerstraße 45.

Tierärzte.

Horn Ferdinand, Ring 22, Fernsp. 14.

Hellmich Dr. Ring 20. Fernsprecher 53.

Uhrmacher.

Soika Adolf, Ring 22.

Weiß-, Woll- und Kurzwaren.

Hanke Hermann, (Damenpuß Herrenartikel) Ring 3.

Sobotta Paula, Antonienstraße 27.

Pirschke Auguste, Ring 4.

Weinhandlung.

Kornblum Paul, Ring 26, Fernsp. 3.

Zahnheilkunde.

Marondel Walter, Dentist, Gr.-Strehlikerstraße 163.

Zeitung.

Tosler Zeitung, Amtsblatt der Stadt
Tost. Druck und Verlag: Görres.

P. Reigber & Co.

Ring 6.

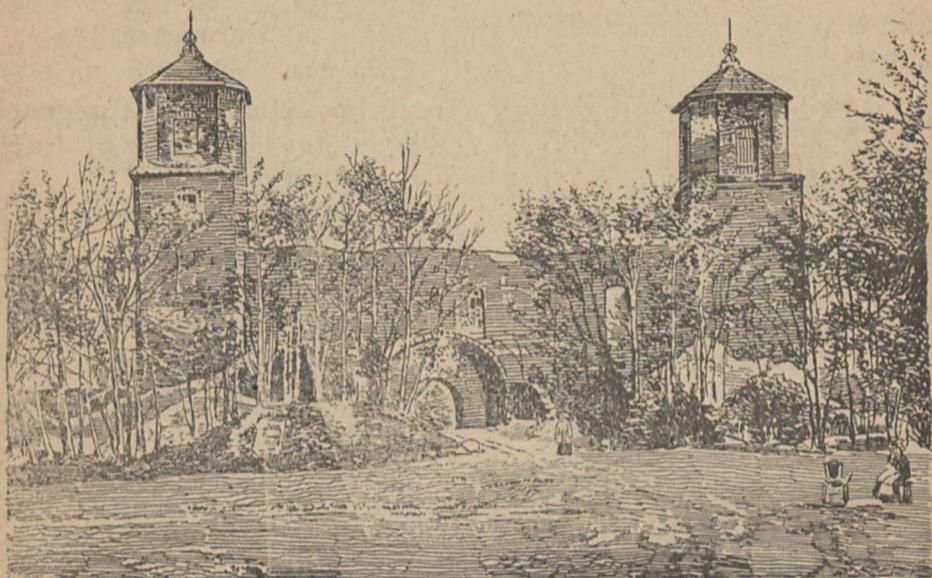
Gleitwitz

Telefon
533.

Geschäftshaus für Damen=Moden

Backfisch- und Kindergarderoben

Leinenwaren-Aussteuer.
Gardinen, Teppiche, Schneidereiartikel.



Schlossbrauerei Cost.

**Burgbräu hell und dunkel
in folg. Bierdepots erhältlich:**

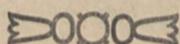
- in Gleiwitz bei R. Bartella.
- in Beuthen bei Firma Th. Stodolka.
- in Hindenburg bei Fr. Schrubski u Metz.
- in Peiskretscham bei A. Haferland.
- in Ujest bei Kraus.
- in Colonnowska bei F. Kaisig.
- in Sandowitz bei I. Kluba.
- in Tworog bei P. Hoppe.
- in Laband bei K. Swaczyna.



BOBROWSKY & ZELLNER

GLEIWITZ O.=S.

22 RING 22



Allergrößtes Spezialhaus

für

**Manufaktur-, Leinen-, Mode-
u. Baumwollwaren am Platze.**



J. Baron's Möbelhaus

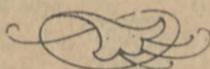
Gleiwitz, Tarnowitzerstr. 15 (Ecke) Fernr.
710.

Leistungsfähige Bezugsquelle
für gediegene bürgerliche
Möbel aller Art

Nur gute Qualitätswaren!

Nur gute Qualitätswaren

Auch in teurer Zeit ist
gut und billig
mein ständiger Geschäftsgrundsatz!





Verlobungs-
Hochzeits- und Paten-
Geschenke

empfiehlt

Kurt Bodenstedt

Autoreller

Gleitnik,

Schützenstraße 5

verlängerte Wilhelmstraße

Telephon 294



Stephan Istel, Tost O.-S.

Kolonial- und Eisenwaren

Fernsprecher Nr. 26.

Postscheck 17 407

Getreide, Sämereien, Düngemittel.

Alfa-Laval-Separatoren

Fahrräder. Nähmaschinen.



Alfa-Separatoren erhielten
weit über 1000 höchste Preise
und Auszeichnungen.

Ueber 2 Millionen verkauft!

Weit über 150 000
Konkurrenz-Contrifugen wurden
gegen gute Alfa-Separatoren
umgetauscht.

98⁰/₀ der besten Molkereien auf der Welt entrahmen mit

Alfa.

Der ertragreichste Milchenträher.

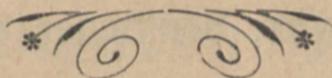


Johann Schalecki

Fleischerei und Wurstgeschäft

Tost, Ring

empfiehlt seine vorzüglichen Waren
einer gütigen Beachtung.



Bunzlauer Tonwaren,
Glas, Steingut sowie
Korbsachen aller Art
und Kolonial-Waren.

Franz Morawietz Tost,

Telefon 5

Ringecke.

Telefon 5.



Kinderwagen
Promenadenwagen
Klappwagen mit und ohne Verdeck.
Nur erstklassige Fabrikate
und größte Auswahl zu billigsten
Preisen offeriert

H. Guttman
Gleiwitz, Beuthenerstr. 14.

Magazin für Haus- und Küchengeräte.

Paul Scholz & Co. Gleiwitz

Telefon 1467.

Ring 15.

Kaufhaus
für Damen- und Kinder-Konfektion.
Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche,
Seiden und Wäsche
in grösster Auswahl und Preiswürdigkeit.

H. Trenzsek

Tost O. S.



Kolonialwaren-Geschäft.

Telefon Nr. 44.

Telefon Nr. 44.

BÜRGER-RESTAURANT HENSEL

TOST, AM RINGE.

BÜRGERLICHE KÜCHE, WARM UND KALT.

GUTGEFLEGT BIERE UND LIKÖRE.

REICHHALTIGES LAGER IN:

SICARETTEN UND BREMER SIGARREN.

Josef Guminski
Tost O.-S.



Colonialwaren
Cigarren
und Sämereienhandlung.

Dampfmühle Tost.

Josef Laska, Tost
Gasthaus zu den 3 Bergen

Wohligepflegte Weine und Biere
Gute Speisen zu jeder Tageszeit

Ein Pianino steht zur Verfügung.



Josef Pirschke
Sattler- und Polstererei.

Tost, Antonienstraße.

Peter Bujara, Tost
Restaurant zur Eisenbahn

Bier- und Weinstuben

Möbliertes Zimmer für Sommerfrischler

*Th. Golusda Tost O.-S.
Kolonialwaren*

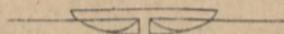
Emaile, Porzellan & Glaswaren.

Leder & Kurzwaren.

L. Böhm
Tost O.=S., Ring

Manufaktur-Waren
und
Konfektion.

Dampfsäge=
und
Hobelwerke



Laub- und Nutz-Holz=
Handlung

Paul Wiosna, Tisch D.=S.

Tel. 18. ↗ Gleiwitzerstraße. ↘ Tel. 18.



Gegr.
1921

Dampf=Molkerei=Tost

Gegr.
1921

Besitzer W. Bujara

Telef. 52.

Oratscherstr.

Telef. 52.

Stets frische

Milch,

Sahne,

Schlagsahne,

Tafelbutter.



Diverse Käse

wie:

Camembert, schles. Tafelkäse,

Romadur und Limburger.



Kaufhaus M. Wolff Tost

Telefon
Nr. 39.

Inh: Alfred Wolff

Antonienstr
32.

Manufaktur- und Modewaren.
Herren- und Knabenbekleidung
Kurz-, Wollwaren und Trikotagen
Herrenstoffe.

Spezialität: Sämtliche Artikel für die Massschneiderei.

Adolf Soika, Tost O.=S.

Uhren, Gold- und Silberwaren



Optische Artikel

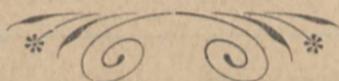
Eigene Reparatur-Werkstatt

Otto Andres, Tost O.-S.

Buch- und Papierhandlung.

Buchbinderei.

Reise-Andenken von der Burgruine.



Burg-Fein-Bäckerei, Tost O.-S.

Inh: Johann Rzepka.

Täglich frische
Küchel, Pfannkuchen, Torten aller Art, Brötchen.

Getränke: Kaffee, Milch.

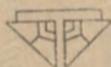
Schokoladenwaren, verschiedener Sorten.

J. Pawlenka

Telefon
29.

Tost OS.

Antonienstr.
190.



Kolonialwaren-Grosshandlung

Feinkost, Südfrüchte, Weine

Sämereien, Düngemittel.

Kaffee-Rösterei.



Gleitwitz, Wilhelmstrasse 29. Fernsprecher 1196.

Teppichhaus

Teppiche, Gardinen, Innendekoration.

Wachsmann

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Die Stadt Tost.	
1. Lage	9
2. Verkehrsweisen	9
3. Beschreibung	10
4. Tost als Sommerfrische	14
5. Geschichtliches	14
6. Weltkrieg und Nachkriegszeit	18
7. Tost eine Stadt deutscher Kultur	22
8. Bodengegeschichtliche Beschreibung	24
II. Ausflüge von Tost.	
1. Spaziergänge	25
2. Größere Partien	27
III. Die Burgene Tost.	
1. Geschichte	28
2. Baubeschreibung	34
3. Eichendorff und seine Beziehungen zur Burg	36
4. Sagen	39
5. Inwiefern war das Jahr 1841 von großer Bedeutung für die Herrschaft Tost-Weiskretscham?	40
Burg Tost (Gedicht)	43
Verzeichnis von Adressen	44/45
Abfahrzeit der Züge	64
Wegekarte. Rekonstruktion der Colonnaburg. Inseraten-Anhang.	



Wanderer, schüzet die Natur.

1. Reißet keine Zweige von Baum und Strauch, z. B. Fliederzweige oder Weidenkästchen, weil durch letztere die Bienen ihrer Nahrung beraubt werden. Wie trostlos sieht manche Linde, der Liebling des Volkes aus!
2. Schonet die Blumen in Wäldern und Auen, denn sie sollen auch anderen Freude bereiten!
3. Verunziert nicht Weg und Wald mit Papier und Scherben.
4. Störet nicht die Tiere, die alle ihre besondere Nester im Haushalt der Natur haben. Erquicket euer Gemüt am Spiel der Tiere, am Lied der Vögel, am Anblick des friedlich äsenden Wildes!
5. Schüzet die Naturdenkmäler!
6. Mißbrauchet nicht das Entgegenkommen der Grundbesitzer durch Betreten der Felder und insbesondere unserer Burgherrschaft durch Besteigung und Beschädigung der Mauern. Alle Anlagen sind dem Schutze des Publikums empfohlen!

Quellen :

1. Archiv der katholischen Pfarrei Tost.
2. Chronoz, Geschichte von Peiskretscham und Tost.
3. Grund- und Gerichtsakten der Herrschaft Tost und Gaschins' Familienarchiv.
4. Häusler, Urkunde des Fürstentums Ols.
5. Katholische Schulzeitung für Norddeutschland.
6. Magistrats- und Grundakten der Stadt Tost.
7. Nowak, die Reichsgrafen Colonna auf Gr.-Strehlitz, Tost und Dworog.
8. Oberschlesische Heimat, Organ des D./S.-Geschichtsvereins.
9. Staatsarchiv Breslau, Regesten zur Schlesiſchen Geschichte.

Auskunft :

Der Magistrat der Stadt erteilt auf Wunsch gern Auskunft.

Abfahrt nach

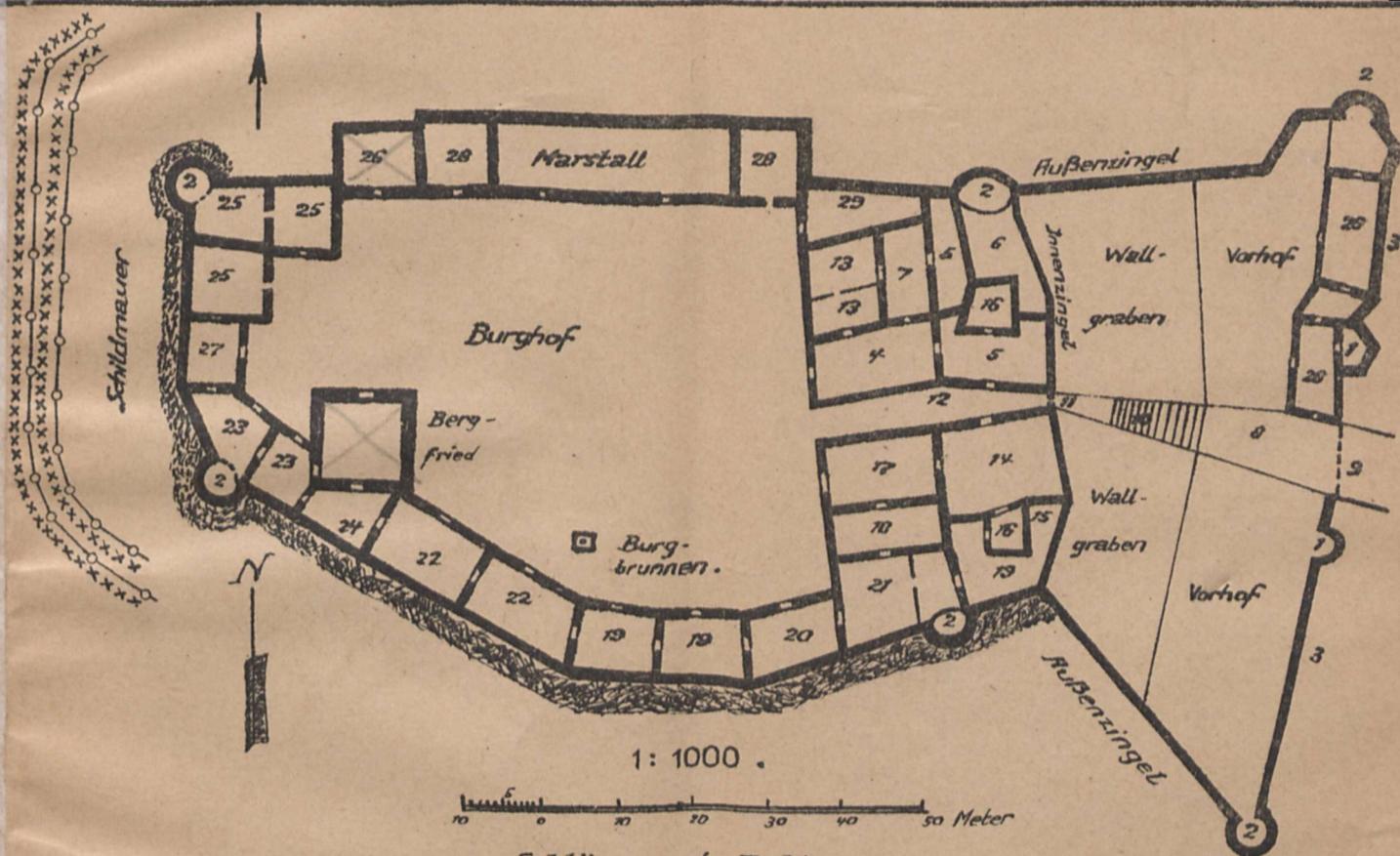
Richtung	Vormittag	Nachmittag
Gr.-Strehlitz	6 ¹⁶ W. 8 ²⁰	12 ¹⁰ 3 ³² W. 4 ²⁹ 7 ⁴⁸ 10 ²⁸
Peiskretscham	4 ⁰⁵ W. 6 ³⁵ 8 ²¹ W. 9 ⁴⁷ 11 ⁵³ W.	5 ²⁶ 8 ⁰⁵ 10 ²⁶

Um Beachtung des Anzeigen-Anhanges wird gebeten.



Grundriß von der Colonna Burg - Tost .

Nach Maß aufgenommen durch den Katasterkontrollör Handy-Töst.

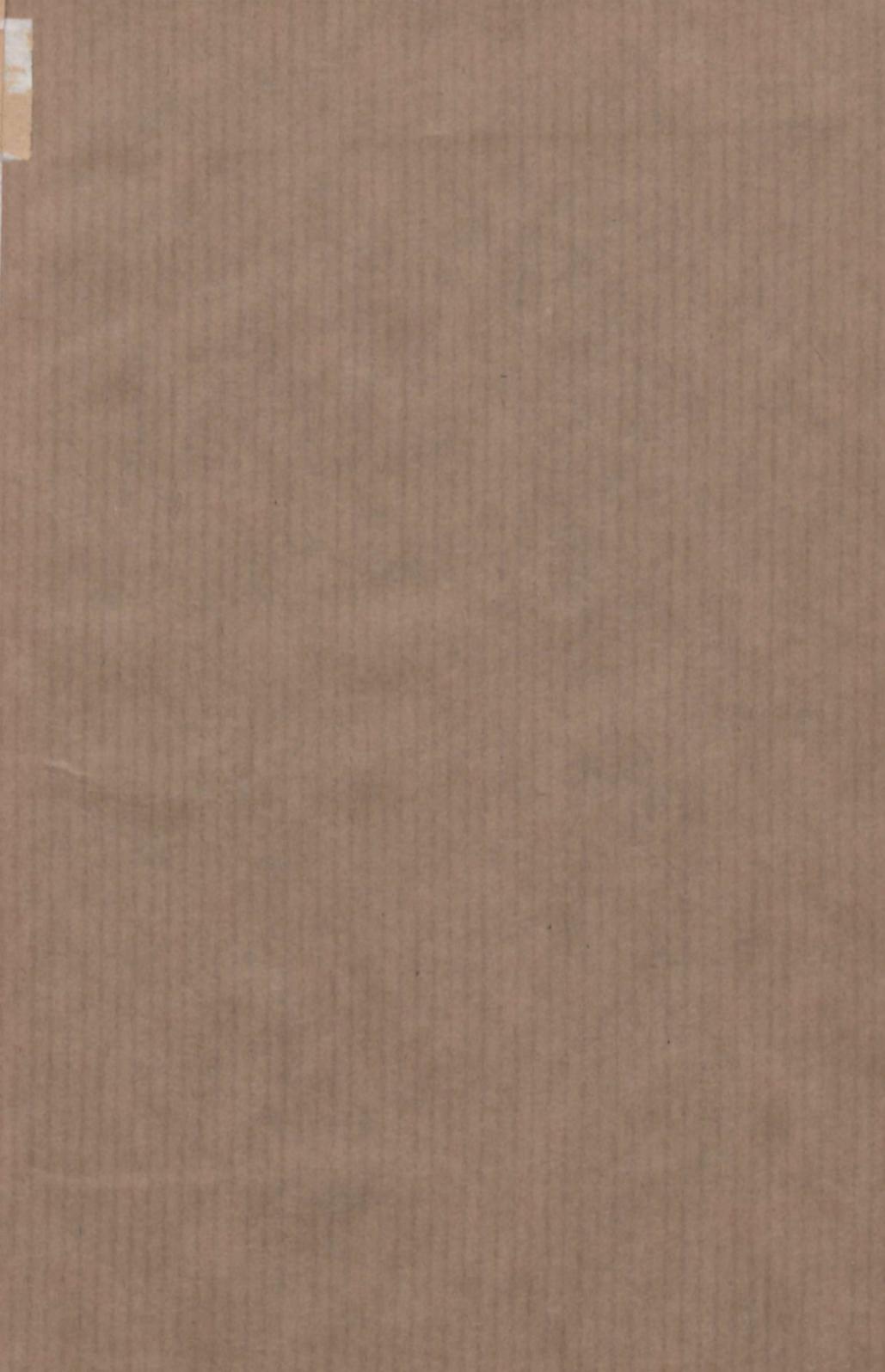


1: 1000 .

0 10 20 30 40 50 Meter

Erklärung der Zahlen :

1. Burgverließe, 2. Kuppeltürme, 3. Zwingerartige Vormauer, 4. Knappensaal, 5. Rentamt, 6. Gerichtsamt, 7. Küche, 8. Torweg, 9. Zwingertor, 10. Zugbrücke, 11. Hauptportal, 12. Burgeingang, 13. Kemenate, 14. Burgkapelle, 15. Sakristei, 16. Türme, 17. Rittersaal, 18. Vorzimmer zum Rittersaal, 19. Wohnzimmer, 20. Kinderzimmer, 21. Kleiner Saal, 22. Räume für die Besatzung, 23. Waffenhalle, 24. Rüstkammer, 25. Beamtenzimmer, 26. Nordturm, 27. Bastei, 28. Wirtschaftsräume, 29. Backhaus.



228 105
/ 1

BI-12

17/1